

2017 | AUSGABE 02



NOOKEE

Magazin der Breuninger Stiftungsgruppe für
Placemaking, Beziehungslernen und Beteiligung



Wo die wilden Kerle wohnen
Schule mal anders_S. 6



Rückzugsort für Friedenskämpfer
Internationale Gäste in Paretz_S. 18



Neues in die Welt bringen
Interview mit Dr. Helga Breuninger_S. 26



Liebe Leserinnen und Leser,

- Gäste werden zu einem Essen eingeladen und helfen schon vorher beim gemeinsamen Schnippeln und Abschmecken, lernen beim Salatputzen den Tischnachbar kennen und tauschen sich angeregt aus.
- Ein Schüler stellt seiner Klasse ein Instrument vor, das in seiner Heimat gespielt wird. Sonst ist er eher leise, weil er die Sprache noch nicht so gut kann. Das Wissen um diese Musik macht ihn aber einmalig, die Klasse fragt nach und zum Schluss spielt er ein Lied vor. Alle Kinder klatschen.
- Das Paar in der Nachbarschaft ist neu. Beide sind schon etwas älter. Die Frau fährt mit einem Rollator. Sie trifft auf einen Runden Tisch für das Quartier zum Thema Inklusion. Die neue Nachbarin kann Hinweise geben, wo es mit dem Rollator gut klappt und wo es Hindernisse gibt. Die Hinweise fließen in den Plan ein und die neuen Nachbarn kennen jetzt ziemlich viele Leute in ihrem Viertel.

Diese drei Beispiele verbindet eines: Menschen kommen ins Gespräch miteinander, fühlen sich wertgeschätzt und zugehörig und plötzlich ist es ganz leicht, etwas beizutragen.

Als Stiftungsgruppe arbeiten wir dafür, solche Situationen herzustellen. Es ist unser Anliegen, Orte und Prozesse so zu gestalten und zu moderieren, dass Menschen sich als Teil einer Gemeinschaft erleben und so gestärkt Neues schaffen.

Ich freue mich sehr, dass in dieser Nookee-Ausgabe Menschen erzählen, wie sie Zugehörigkeit erleben, welche Energien, Ideen und Kreativität das ausgelöst hat – und wie wir dazu beitragen konnten.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Helga Breuninger

NOOKEE

Sie möchten weitere Exemplare für Kolleg-Innen, Freunde oder Bekannte bestellen, dann melden Sie sich bitte per Mail an:
almut.dietzfelbinger@helga-breuninger-stiftung.de



Wo die wilden Kerle wohnen_6



Treffpunkt Paretzer Scheune_13



Weniger allein_40



Rückzugsort für Friedenskämpfer_18

INHALT | CONTENTS

WO DIE WILDEN KERLE WOHNEN 6

TREFFPUNKT PARETZER SCHEUNE 13

RÜCKZUGSORT FÜR FRIEDENSKÄMPFER 18

MITMACHEN BRAUCHT MODERATION 24

DAS NEUE IN DIE WELT BRINGEN UND GEMEINSCHAFT STIFTEN 26

ARBEITSEINSATZ IM ALTENHEIM 34

ZUSAMMEN BIST DU WENIGER ALLEIN 40

BESSERER ZUGANG ZUR GANZ NORMALEN WELT 42

ANKOMMEN IN DEUTSCHLAND 45

IMPRESSUM 51

WHERE THE WILD THINGS ARE 6

MEET ME AT THE PARETZ BARN 13

A REFUGE FOR PACIFISTS 18

BRINGING FRESH THOUGHT INTO THE WORLD AND CREATING A SENSE OF COMMUNITY 26

A WORK ASSIGNMENT AT THE SENIOR CITIZENS' HOME 34

LESS ALONE TOGETHER 41

BETTER ACCESS TO A NORMAL, EVERYDAY WORLD 42

ARRIVING IN GERMANY 45

IMPRINT 51

BEI DEN WILDEN KERLEN

In der Pubertät ist ein Klassenzimmer kaum Lieblingsort. Die Jugendschule am Potsdamer Schlänitzsee geht einen anderen Weg: Sie setzt die Schüler an die Luft.

Von Sascha Montag (Fotos) und Jan Rübel (Text)



WHERE THE WILD THINGS ARE

During puberty, a classroom is unlikely to be one's favorite place. The Jugendschule (Youth School) on Potsdam's Lake Schlänitzsee has chosen a different method: it sends its students outside.

Tief in den Erdboden gerammt warten eine Forke und zwei Spaten auf ihren Einsatz, der nicht kommen wird. Zuerst gibt es Wichtigeres zu erledigen, hier am Schlänitzsee im brandenburgischen Potsdam. Vier Köpfe rücken zusammen, sie stehen an einem Tisch aus grobem Holz wie Verschwörer in einem Geheimlabor.

„Stimmt das mit dir und Leoni?“
„Der Spruch grad eben war total daneben.“
„Jenny, komm mal schnell! Dennis sitzt auf deiner Fahrradtasche!“

Eigentlich haben die vier eine Aufgabe. Sie trennen getrocknete Möhrensamen aus ihren Blüten, hier im Gewächshaus der Jugendschule Schlänitzsee: Die sollen heute noch aufs Feld, für die erste Ernte in diesem Jahr. Und bald wird sich eine Ein-Liter-Glasflasche auch mit den Samen füllen, „die riechen nach Ingwer“, murmelt Jenny* gedankenverloren – aber bis dahin gibt es viele Gespräche, Kabbeleien und Ausrufezeichen. Das ist der Unterricht der siebten und achten Klassen der staatlichen Montessori-Oberschule in Potsdam. Die Jugendlichen gehen hier selbständig ihrer Arbeit nach. Vor allem aber

Plunged deep into the soil, a pitchfork and two spades are waiting for action, which seems unlikely to happen. There are more important things to do first, here on Lake Schlänitzsee in Potsdam, Brandenburg. Four heads are stuck together, standing at a table made of rough wood, like conspirators in a secret lab.

“Is it true about you and Leoni?”
“What you just said was totally out of line.”
“Jenny, come quick! Dennis is sitting on your bicycle bag!”

It’s not as if the four of them had nothing to do. They are separating dried carrot seeds from their blossoms, here in the hothouse of the Jugendschule Schlänitzsee: they are supposed to be planted today, for the first crop of the year. And soon, a one-liter glass bottle is filled with seeds. “They smell like ginger,” says Jenny*, lost in a reverie – but until that task is accomplished, there are still many conversations, bickering and exclamation marks. Such are the lessons for the seventh and eighth grades at the State Montessori Secondary School in Potsdam. The teenagers pursue their work independently. Most of all, however, they are learning to build and

lernen sie den Aufbau und die Pflege von Beziehungen; was hochnäsig pädagogisch klingt, ist in Wirklichkeit für Kids in diesem Alter das Wichtigste und der Schlüssel zu einem erfolgreichen Lernen: Die Jugendschule Schlänitzsee ist ein Hub für Beziehungslernen, für einen neuen Umgang zwischen Lehrern und Schülern – in Kooperation mit der Helga Breuninger Stiftung in Paretz, keine acht Kilometer Luftlinie entfernt.

50 Meter vom Gewächshaus entfernt kümmert sich die Kochgruppe ums Mittagessen, es soll Eierkuchen geben. Auf freiem Feld entzündet Anja einen Gasbrenner, schnippelt einen Block Butter in eine autoreifengroße Pfanne und schiebt sie über die blauen Flammen. „Noch mehr Butter? Oder doch besser Öl?“, murmelt sie. Die Antwort liefert zuerst eine Rauchschwade, dann eine Stichflamme. Im Nu steht die Pfanne unter Feuer, die Butter verbrennt. Großes Geschrei. Und nach einer Minute brutzelt Öl im Gusseisernen.

Auf den ersten Blick erscheint das Konzept der Schule nicht wirklich leistungsorientiert. Alle Siebt- und Achtklässler gehen in einer Zeit, in der ihre Altersgenossen

maintain relationships; what sounds like stuck-up pedagogical talk is really the most important thing for kids at this age, and the key to successful learning: the Jugendschule Schlänitzsee is a hub for relationship learning, for a new kind of interaction between teachers and students – in cooperation with the Helga Breuninger Foundation in Paretz, less than eight kilometers from the school, as the crow flies.

Fifty meters from the hothouse, the cooking group is taking care of lunch. The plan is to make pancakes. In an open field, Anja lights a gas burner, slices a package of butter into a pan the size of a car’s tire, and sets it on top of the blue flame. “More butter? Or would oil be better?” she mumbles. The answer comes in a billow of smoke, then a spurting flame. The pan catches fire, the butter burns. Screams and excitement. And a minute later the cast-iron pan is heating the oil.

At first glance, the school’s concept does not seem achievement-oriented. During a period in which their age cohort is busy studying inside classrooms, all the seventh and eighth-graders spend one week a month outside, on the shores of the Schlänitzsee. There, they



Zum Mittagessen backen sich die Schüler Eierkuchen. Vor Jahren hat Rektorin Ulrike Kegler die Jugendschule aufgebaut – heute steht auf dem Programm: Der Boden muss noch mit einer Egge gelockert werden, gleichzeitig trennen andere Schüler getrocknete Möhrensamen aus ihren Blüten – dann kommen sie in die Erde. Am Ende wird gesponnen: Die Schafwolle hat ein befreundeter Bauer geschenkt.



Die Schüler der Montessori-Oberschule in Potsdam zeigen bei den landesweiten Lernerhebungstests überdurchschnittliche Ergebnisse.

in Klassenzimmern büffeln, jeden Monat eine Woche lang hinaus ins Freie, an den Schlänitzsee. Ackern und pflügen. Säen und albern. Das ganze Jahr über. Ernten im Sommer und bauen Schneeburgen im Winter. Damit das 3,6 Hektar große Gelände für die Heranwachsenden auch groß genug ist, sind von den 90 Schülern jeden Tag 30 da.

Die Leistung, für die Chronik, stimmt: Die Schüler der Montessori-Oberschule in Potsdam zeigen bei den landesweiten Lernerhebungstests überdurchschnittliche Ergebnisse, und nach dem zehnten Jahrgang, wenn die Oberschule endet, wechseln 70 Prozent ihrer Absolventen ans Gymnasium und machen Abitur. Das Wunder vom Schlänitzsee kam nicht über Nacht. Es entwickelte sich langsam über Jahre.

Die Montessori-Oberschule war schon im Jahr 2000 eine Lehrstätte auf gutem Wege. Konsequenterweise arbeitete man an einem guten Schulklima, an einem Miteinander von Lehrern, Schülern und Eltern. Nach der Lehre der italienischen Ärztin und Reformpädagogin Maria Montessori (1870 – 1952) ist das Kind „Baumeister seiner Selbst“: Es weiß am besten, in welchem Tempo und auf welche Art es lernen will. Damit es alle Sinne entfalten kann, braucht es eine Umgebung, die sich an seine psychischen Bedürfnisse anpasst. Aufgabe des Erwachsenen ist es, diese Umgebung zu bereiten. 2007 gewann die Schule den Deutschen Schulpreis.

Und dann war da diese Reise nach Amerika. Am Seeufer steht Ulrike Kegler und schaut den Gänsen nach. Weit wandert der Blick über den Schlänitzsee. „Wir bilden uns stetig fort“, sagt die 61-jährige Rektorin, „besuchen andere Schulen und schauen, was dort geht.“ 2005 war sie in den USA, und es gab einen Zwischenstopp an der Hershey Farm School in Ohio. Die Potsdamer sahen, wie die Schüler dort praktisch lernten, also Geometrie am Beispiel eines Pfluges. „Wir ahnten, dass eine Schule ein Basislager ist“, erinnert sich Kegler, „aber auch, dass sie nicht der richtige Lernort für 12- bis 16-Jährige ist.“

Dass Beziehungen in ihrer Bedeutung gesehen werden müssen, dass sie immer im Spiel sind und den passenden Ort zum Entfalten benötigen. Dass Schüler einfach machen und ausprobieren können, sich dadurch automatisch Fragen ergeben und diese sich in der Praxis

einprägsamer beantworten lassen als hinter einem Tisch zwischen vier Wänden. Die Idee der Jugendschule am Schlänitzsee entsprang am Lake Erie, USA.

Es gibt kaum Situationen, aus denen nichts zu lernen ist. Die blauen Flammen am Gasbrenner – sie sorgen für ein spontanes Experiment. Fasziniert zieht Anja ihre Hand übers Feuer. Diese Hitze. Diese Kraft. Und diese Folgenlosigkeit für ihre Hand. „Warum ist das so?“, fragt sie. Anja hält die Finger vors Gesicht, „da ist die Hitze“, murmelt sie und hält ihre Hand nun an die von Merve; nur ein Zentimeter trennt sie voneinander. „Ich spüre deine Hand über die Luft“, rufen beide. „Die Haut hat einen Fettfilm“, sagt Lene Waschke, die 43-jährige Lehrerin kommt von den Beeten. „Das wirkt wie ein Luftschuttschild“, meint Anja. Und Lene Waschke: „Es dauert eben, bis ein Austausch stattfindet. Solange kannst du deine Hand durch ein Feuer ziehen – auch wenn es 600 Grad Celsius heiß ist wie diese blaue Flamme.“

Früher stand hier eine Ferienkolonie der Stasi. Nach dem Fall der Mauer zerfiel auch sie. 2006 pachtete die Schule die 3,6 Hektar am See. „Die Landfrage ist recht kompliziert“, sagt Ulrike Kegler. Das Bundesland Brandenburg fürchtet eine Zersiedelung, will kein Land unter zehn Hektar vergeben, die auch bewirtschaftet werden müssen – eine Herausforderung für eine staatliche Schule. „Für uns pachtet ein Verein das Gelände“, und an diesem Punkt treten Helga Breuninger und die Stiftung auf den Plan. Sie ist Vorsitzende des Vereins „Jugendschule am Schlänitzsee“, koordiniert die rechtlichen Stützen und die Absicherung der Jugendschule.

Seit Jahren arbeitete Helga Breuninger mit Paul Cappon in verschiedenen Gremien zusammen. Der hatte sich als langjähriger Generaldirektor des kanadischen Bildungsministerrats und Präsident des Thinktanks „Canadian Council on Learning“ stets die Frage gestellt, was wie zu lernen sei. Als Cappon vor einigen Jahren auf Einladung der Robert Bosch Stiftung nach Deutschland kam, übernachtete er in einer Fellow-Wohnung der Breuninger Stiftung in Berlin und Helga Breuninger fragte ihn, was er in Berlin sehen wolle. Cappon wollte an den Schlänitzsee, er habe da von einer Schule gehört. Und so standen beide an einem verregneten Februar auf dem matschigen Gelände am See und sahen leuchtende Kinderaugen.

plow and till. Sow and giggle. All year long. In the summer, they reap, in the winter, they build snow castles. In order to ensure that the 3.6 hectares of territory are big enough for the teenagers, 30 out of 90 students are there every day.

Just for the record, the scholastic achievements are nothing to be ashamed of: the students of the Montessori Secondary School in Potsdam score above-average results in the state's comparative tests, and after the tenth grade, when secondary school ends, 70 percent of its graduates transfer to a "Gymnasium" and go on to earn their Abitur, or university qualification. The Schlänitzsee miracle did not happen overnight. It developed slowly, over years.

The Montessori Secondary School was already moving in a good direction in 2000. Creating a positive atmosphere was a priority, cooperation between teachers, students and parents. According to the teachings of the Italian physician and reform pedagogue Maria Montessori (1870 – 1952), the child is the "master builder of its self": it knows best at which speed and in what manner it wants to learn. In order to unfold all its senses, it needs surroundings which adapt to its psychological needs. The adult's role is to create this environment. In 2007, the school won the German School Award.

And then there was that trip to America. Ulrike Kegler stands on the shore of the lake, gazing after the geese. Lake Schlänitzsee is a wide open vista. "We are constantly engaged in further education," the 61-year-old school director says, "we visit other schools and see what is happening there." In 2005 she was in the USA, visiting the Hershey Farm School in Ohio. The delegation from Potsdam saw how students applied their learning in practice – for example, geometry using the example of a plough. "We suspected that a school is a base camp," Kegler recalls, "but also that it is not the right place to learn for twelve- to sixteen-year-olds."

There is the fact that relationships must be recognized in their importance, that they are always part of things and require the appropriate space to unfold. That students can just experiment and try things out, that this automatically leads to questions, and that the answers are

easier to remember if you're not stuck behind a table inside four walls. The idea for the Youth School on Schlänitzsee was born in Lake Erie, USA.

There are hardly any situations from which nothing can be learned. The blue flames of the gas burner – they give rise to a spontaneous experiment. Fascinated, Anja swipes her hand above the flame. Such heat. Such power. And how unaffected her hand is. "Why is that?" she asks. Anja holds her fingers in front of her face, "the heat is there," she murmurs and now holds her hands against that of Merve; there is only a centimeter between them. "I can feel your hand through the air," both of them exclaim. "Our skin has a coat of grease," says Lene Waschke. The 43-year-old teacher walks over from the flowerbeds. "It works like an air shield," says Anja. And Lene Waschke: "It takes a while until any interaction takes place. Before it sets in, you can swipe your hand through a flame – even if it is 600 degrees Celsius hot, like this blue flame."

During GDR times, the location used to be a Stasi resort. After the Wall came down, that also deteriorated. In 2006 the school leased the 3.6 hectares on the lake. "The question of land ownership is quite complicated," says Ulrike Kegler. The State of Brandenburg is afraid of urban sprawl, unwilling to give land grants under 10 hectares, and those must then be farmed – a challenge for a state school. "An association has leased the land for us," and that is where Helga Breuninger and the Foundation come in. She is the chairwoman of the association "Jugendschule am Schlänitzsee", coordinating the legal support and ensuring the Youth School's existence.

For years, Helga Breuninger has worked with Paul Cappon in various committees. As the long-time general director of the Canadian Education Council and president of the think-tank "Canadian Council on Learning", he



Seitdem gehört Helga Breuninger, die immer schon daran arbeitete, dass Lehrer nicht Fächer, sondern Kinder unterrichten, mit zu diesem Ort. Nicht nur die juristische Absicherung des Schulprojekts übernimmt sie, sondern bietet auch den Raum und Rahmen für Reflexionsprozesse.

„Nun geht es um den Wissenstransfer, möglichst viele Menschen sollen an unseren Erfahrungen hier teilhaben“, sagt Ulrike Kegler. 1993 kam sie an die Schule, wurde zwei Jahre später Rektorin. In zwei Jahren will sie in Rente. Bis dahin gibt es noch viel zu tun. „Mit Helga Breuninger möchte ich diesen Bildungsansatz in die Breite bringen.“ Ein Beispiel dafür: Die Initiative „Schulen einer Stadt“, in der sich 16 von 20 Schulen in Potsdam zusammengeschlossen haben und mehrmals im Jahr in den Räumen der Stiftung in Paretz daran arbeiten, wie die neuen Rahmenlehrpläne mit Leben gefüllt werden.

Mittlerweile steht die Sonne hoch, vom Gasbrenner weht ein Duft von Eierkuchen. Doch noch müssen die Möhrensamen unter die Erde. Acht Schüler umringen zwei Esel, sie legen ihnen Geschirr um, reden sanft und führen sie zu einer Egge. „Der Boden muss noch lockerer sein“, sagt einer von ihnen. Rasch den Karabinerhaken ans Geschirr, dann ein festes „Allez!“. Beide Esel setzen sich auf dem Feld in Bewegung. Da ertönt die Glocke. Endlich Essen. Aus verschiedenen Richtungen, vom Mangold-Beet und aus dem Gewächshaus, vom Komposthaufen und der Wasserpumpe kommen Kinder gelaufen. Nur die acht am Esel folgen langsam den Furchen der Egge.

www.potsdam-montessori.de



had always asked himself what subject was best learned how. When Cappon came to Germany a few years ago, following an invitation from the Robert Bosch Foundation, he stayed at a Fellow's Apartment of the Breuninger Foundation in Berlin, and Helga Breuninger asked him what he would like to see in Berlin. Cappon wanted to visit the Schlänitzsee, as he had heard of a school there. And thus, one rainy February day, they stood on the muddy banks of the lake, watching children's eyes light up. Ever since, Helga Breuninger – whose beliefs have always included that teachers should not teach subjects, but children – has become a part of this place. She is not only responsible for the school project's legal support, but she also offers the space and framework for processes of reflection.

“Now the issue is the transfer of knowledge. As many people as possible should participate in our experiences here,” says Ulrike Kegler. She joined the school's faculty in 1993, becoming its director two years later. In two years she wants to retire, but there is much to do before that happens. “Together with Helga Breuninger, I want to see a broad audience for this educational approach.” One example is the initiative “Schools of a City”, in which 16 out of 20 Potsdam schools have formed a network, meeting several times a year at the Foundation's buildings in Paretz and trying to fill the state's new curriculum guidelines with life.

In the meantime, the sun has climbed high, and a smell of pancakes emanates from the gas burner. However, the carrot seeds still have to be planted. Eight students surround two donkeys, harnessing them, talking to them gently and leading them to a harrow. “The ground must be loosened even more,” one of them says. The carbine is fitted to the harness, a firm “Allez!” is heard, and both donkeys start moving across the field. At the same time, the bell sounds. Lunch, finally! From different directions, from the chard bed and the hothouse, from the compost heap and the water pump, children come running. Only the eight with the donkeys slowly keep following the harrow's furrows.

www.potsdam-montessori.de



MEET ME AT THE PARETZ BARN TREFFPUNKT PARETZER SCHEUNE

Von Andy Küchenmeister (Fotos) und Uschi Entenmann (Text)

Süße Düfte wabern aus der Scheune: ein Hauch Schokolade mischt sich mit Karamell- und Apfelaromen.

Süße Düfte wabern aus der Scheune: ein Hauch Schokolade mischt sich mit Karamell- und Apfelaromen. Backtag im Scheunencafé! Und alle, die übers Kopfsteinpflaster durch die Werderdammstraße von Paretz spazieren, heben die Nase. Verantwortlich für die Wohlgerüche sind Gabriele Radtke-Wolf, Geschäftsführerin der Stiftung Paretz, und Rentnerin Hildegard Reichmann, die neun verschiedene Schlemmereien gezaubert haben, darunter Quarktorte, Bienenstich und Apfelkuchen. Aber der Renner wird wieder eine Kalorienbombe namens Kalter Hund sein. „Ein typischer Ossi-Kuchen!“, sagt Hildegard Reichmann. „Besteht aus Schichten von Keksen und Bitterschokolade. Der geht immer als erster weg.“



Alle zwei Monate ist Tanztee in der alten Dorfscheune, die zur Zeit der DDR als Getreidelager diente. 2009 kaufte sie die Stiftung Paretz, sanierte den denkmalgeschützten Fachwerkbau und lud zu Bürgergesprächen ein. Die Frage nach dem Verwendungszweck, die Helga Breuninger den Leuten aus Dorf und Umgebung stellte, fand eine überraschende Fülle von Antworten. Konzerte und Theaterstücke sollten dort stattfinden, Lesungen und Seminare, Stammtische, Nähzirkel und Feste zu allen Jahreszeiten, auch mal mit Blasmusik. Und das Wichtigste: Tanztee und Torten. Und all das gibt es heute. Die Paretzer Bürger haben wieder einen Ort, an dem sie sich treffen können. Die Scheune.

Den Anfang machte 2011 eine Schülergruppe um Rebecca Muralt aus dem Nachbarort Ketzin. „Wir gründeten eine sogenannte Schüler GmbH und schmiedeten Pläne“, erzählt sie. „Als wir soweit waren, ein Café zu eröffnen, förderte die Stiftung unser Projekt, so dass wir Küche und Café einrichten konnten.“ Fortan trafen sich die jungen Leute jeden Dienstag zum Backen und jeden Mittwoch für den Cafébetrieb, bis Rebecca passen musste, weil sie die Schule beendet hatte, mit einer Ausbildung begann und wegzog. Dafür hilft Hildegard Reichmann immer wieder, zumindest beim Backen für den Tanztee. Ab und zu stehen die junge und die alte Frau auch heute noch zusammen am Herd. Hat Rebecca nichts Besseres zu tun? „Ach nein“, sagt sie lächelnd. „Ist doch jedes Mal so lustig an den Backtagen!“



„Von allen unseren Projekten in der Scheune ist der Tanztee immer das beliebteste“, erklärt Gabriele Radtke-Wolf, die ebenfalls beim Backen und bei der Kuchenausgabe dabei ist. Lebender Beweis ist Hilde Reichmann, die ihre Küchenschürze gegen eine elegante orangefarbene Bluse und schwarze Hose getauscht hat. Zwei Goldkettchen wippen am Hals, als sie sich mit wiegendem Schritt unter die 60 Gäste mischt. Auch heute sind ihre Freunde dabei, Elvira, Uschi und Erika mit ihren Männern Ernst, Hansi und Gerd, mit denen sie seit der Schulzeit zusammen ist.

Sweet smells drift from the barn: a whiff of chocolate mixing with the aroma of caramel and apples. It's baking day at the Barn Café! Wandering down the cobblestones of Werderdammstraße in Paretz, nobody can avoid the enticing aromas created at the hands of Gabriele Radtke-Wolf, Managing Director of the Paretz Foundation, and the pensioner Hildegard Reichmann, who have baked nine different mouth-watering goodies, including German classics such as Quarktorte, Bienenstich and apple cake. They already know, however, that everyone's favorite will be a million-calorie delicacy called *Kalter Hund* – literally, Cold Dog. “Typically Ossi, East German,” Hildegard Reichmann says: “It's made of layers of cookies and bitter chocolate. We always run out of that one first.”



Every two months the old village barn, which served as a granary during GDR times, hosts a tea dance. In 2009 the building was bought by the Paretz Foundation, which restored the half-timbered building under heritage preservation and invited residents to participate in public conversations. The question about its possible uses, which Helga Breuninger put to the villagers and nearby residents, met with a surprising wealth of answers. Concerts and plays, readings and seminars, round tables, sewing club meetings and celebrations throughout the year, including brass band music – were just some of the suggestions. And, most importantly: tea dances and cakes. Today,

there is all that. The citizens of Paretz once again have a place where they can meet: the barn.



First to come in 2011 was a group of students under the leadership of Rebecca Muralt from the neighboring village of Ketzin. “We founded a so-called student corporation and made plans,” she recalls. “When we were ready to open a café, the Foundation supported our project, enabling us to furnish the kitchen and café.” From then on, the young people met every Tuesday to bake and every Wednesday to run the café – until Rebecca had to drop out because she had finished school, was starting her professional training and moving away. Then Hildegard Reichmann started helping out, at least with the baking for the tea dance. Occasionally, the young people still join the elderly lady at the ovens. Doesn't Rebecca have anything better to do? “Not at all,” she says with a smile. “It's so much fun here on baking days!”



“Of all our projects at the barn, the tea dance is always the most popular,” says Gabriele Radtke-Wolf, who also joins the baking and serving of the cakes. The living proof is Hilde Reichmann, who has traded her kitchen apron for an elegant orange blouse and black pants. Two gold chains around her neck, she mingles with the sixty guests, a spring in her step. Today, as usual, her friends are here: Elvira, Uschi and Erika with their husbands



„Ist das nicht herrlich?“

So wie sie zur Zeit der DDR zusammen kegeln und tanzen gingen, so machen sie's bis heute, stecken die Köpfe zusammen, trinken Rotkäppchen Sekt und drehen sich übers Tanzparkett der alten Paretzer Scheune. „Ich bau dir ein Schloss, das in den Wolken liegt ...“ hat DJ Schmuck dazu aufgelegt, Besitzer eines Elektroladens und Gründer einer Band namens „Schmucki's Live- & Disco-Express“. Fast jede Woche rückt er bei Vereins- oder Geburtstagsfeiern an, spielt je nach Wunsch Trompete, Waldhorn, E-Piano oder Gitarre und hält als DJ noch rund 25.000 Songs in seiner Sammlung bereit: „Alle Hitparaden seit 1920.“



Aber in Paretz gibt es auch Traditionen, die weitaus länger zurückreichen. Das Schloss in Paretz, das sich König Friedrich Wilhelm III. von Preußen Ende des 18. Jahrhunderts als Sommersitz bauen ließ, hat Hilde Reichmann seit ihrem vierten Lebensjahr immer wieder besucht. Besonders angetan hat es ihr die Frau des Königs. „Ja, die Luise!“, schwärmt sie. „Die war für ihre Zeit echt emanzipiert!“ Sie hat ihre Kinder nicht irgendwelchen Gouvernanten überlassen, sondern selbst erzogen und sich geweigert, ein Korsett zu tragen.



Vor diesem Hintergrund fügt sich die Stiftung Paretz harmonisch ins Gesamtbild des idyllischen Ortes ein. Vor allem die Scheune, weil sie seit Jahren mit einer Vielfalt verschiedener Veranstaltungen aufwartet, und dem Scheunencafé, das einmal die Woche geöffnet ist. „Jedes Frühjahr wird mit dem *Tag des Scheunentors* die Saison eröffnet, im Juli findet ein Sommerfest, im Dezember die Paretzer Dorfweihnacht statt“, zählt Gabriele Radtke-Wolf auf. Und das ist noch lange nicht alles. Alle drei Wochen treffen sich Frauen zum Nähcafé, einmal im Monat kommt der Paretzer Stammtisch und immer wieder mal feiern Vereine ihre Feste in der Scheune. „Ist das nicht herrlich?“, ruft Hilde Reichmann. „Jetzt ist wieder was los!“ Es stört also nicht, dass eine Stiftung aus dem Westen einem Dorf im Osten zu mehr Kultur verhilft? „Ich hatte nie den Eindruck, dass die von oben herab zu uns sind. Die Leute von der Stiftung haben immer alles mit uns besprochen. Auch die Helga.“ Helga ist Helga Breuninger. „Ist doch toll, dass die Scheune saniert ist.“

www.stiftung-paretz.de
www.paretz-ketzin.de
www.spsg.de

Ernst, Hansi and Gerd – her circle of friends since their school days. Just like when they went bowling and dancing during the GDR days, they are still at it, putting their heads together, drinking sparkling Rotkäppchen Sekt and stepping out on the dance floor at the old barn in Paretz. DJ Schmuck, owner of a local electronics store and founder of a band named “Schmucki's Live & Disco Express,” has put on the old hit “Ich bau dir ein Schloss, das in den Wolken liegt.” Almost every week, he shows up for birthday parties and local celebrations, playing trumpet, French horn, electric piano or guitar, and offering about additional 25,000 songs in his role of DJ: “All the top hits since 1920.”



Paretz, however, has traditions reaching even further back in time. Hilde Reichmann has visited the Paretz Castle, built by King Frederic William III of Prussia as a summer residence at the end of the 18th century, many times since she was four. She is particularly fond of the King's wife. “Oh, Luise!” she gushes. “There's an emancipated woman for her time!” She refused to hand her children to governesses, preferring to raise them herself, and also disdained corsets.



With this backdrop and rich history, the Paretz Foundation blends harmoniously into the overall picture of the idyllic village. Especially the barn, which has offered a multitude of different events for years now, and the Barn Café, open once a week. “Every spring, the season opens with the ‘Barn Door Day’; in July we have a summer party, in December the Paretz Village Christmas,” Gabriele Radtke-Wolf enumerates. And that is far from everything. Every three weeks, women meet for a sewing club, one a month there is the Paretz Roundtable and local associations habitually celebrate their events at the barn. “Isn't it wonderful?” Hilde Reichmann cries. “Finally, there is something going on again!” So are they not bothered by the fact that a West German foundation is helping the village acquire more culture? “I never had the feeling that they look down their noses at us. The people from the Foundation always discussed everything with us. Including Helga (Breuninger). It's just great that the barn has been restored.”

www.stiftung-paretz.de
www.paretz-ketzin.de
www.spsg.de



„The power of the impact places is simply to give spirit spaces
Let brighter minds getting only brighter
make peacemakers out of the fighter
and make the world a better place
Will often start right from this place
I'm proud and happy to be here,
Thanks to the Team and Helga dear“
Joachim Rogall, Geschäftsführer der
Robert Bosch Stiftung

New Project:
www.helga-breuninger-stiftung.de >
Impact Places



RÜCKZUGSORT FÜR FRIEDENS- KÄMPFER

Im September 2016 kamen Peacebuilder aus aller Welt zusammen, die in ihrem eigenen Krisenland versuchen, radikalisierte Menschen und Gruppen wieder im Leben und in der Gesellschaft zu integrieren. In Paretz fanden sie beim ersten Global Peacebuilder Summit einen Rückzugsort, an dem sie ein internationales Netzwerk entstehen lassen und gemeinsam neue Kraft schöpfen konnten.

Von Eric Vazzoler (Fotos) und Lutz Leukhardt (Text)



A REFUGE FOR PACIFISTS

September 2016 brought peacebuilders from all over the world together, people trying to integrate radicalized individuals and groups within life and society in their own country in crisis. At the first Global Peacebuilder Summit in Paretz, they found a place of refuge, a chance to build an international network and generate new energies together.



Zwei Religionen, ein Team: Imam Ashafa (l.) und Pastor James Wuye



Fatuma Abdulkadir Adan. Suzan Aref. Ahmad Edilbi. Olga Karatch. Flory Kazingufu. Edgar Khachatryan. Goce Todoroski. Jeder dieser und viele weitere Namen stehen für bewundernswerte Frauen und Männer. Menschen, die seit vielen Jahren Herz, Verstand und Kraft investieren, um in ihrem Land einen Missstand zu bekämpfen, der zu Gewalt, Krieg und Terror führen kann – oder bereits geführt hat. Um sich erstmals auszutauschen und ein nachhaltiges, globales Peacebuilder-Netzwerk zu etablieren, kamen im September 2016 rund 30 Friedensstifter aus Afrika und dem Mittleren Osten zusammen, um auf Einladung der Breuninger Stiftungsgruppe und des Auswärtigen Amtes gemeinsam den ersten Global Peacebuilder Summit zu gestalten. Und ihre Initiativen sind aktuell und drängend wie nie zuvor.

Da ist Moses John, der im Südsudan Seminare zu gewaltfreier Konfliktlösung, Menschenrechten und der Heilung von Traumata gibt und Dialoge zwischen Muslimen und Christen initiiert.

Oder Mossarat Quadeem, die in Pakistan mit Müttern arbeitet, deren Söhne von Extremisten radikalisiert wurden.



Fatuma Abdulkadir Adan. Suzan Aref. Ahmad Edilbi. Olga Karatch. Flory Kazingufu. Edgar Khachatryan. Goce Todoroski. Each of these names, and many more, belong to admirable women and men, individuals who, for many years, have invested their hearts, willpower and strength in fighting injustice and oppression in their homelands, hostilities that might lead to violence, war and terror, and in many cases, already have. In September 2016, about 30 peacemakers from Africa and the Middle East met for a first time to establish a sustainable, global network of peacebuilders. At the invitation of the Breuninger Foundation Group and the German Foreign Ministry, they also held the first Global Peacebuilder Summit. Their initiatives are as timely and urgent as never before.

Meet Moses John, who gives seminars in Southern Sudan on non-violent conflict resolution, human rights and healing trauma, while also initiating dialogues between Muslims and Christians.

Or Mossarat Quadeem, who works with mothers in Pakistan whose sons have become radicalized by extremists. Or Sima Samar, a former member of the former interim

„Hier in Paretz finden wir erstmals einen geschützten Raum, um Luft zu holen, Kraft zu tanken ...“

Oder Sima Samar, die sich als ehemaliges Mitglied der einstigen Übergangsregierung von Afghanistan mit der Afghan Independent Human Rights Commission für die Menschenrechte im Land einsetzt. Dank ihrer Erfahrung, Kompetenz und ihres unermüdlichen Eifers gewann sie etliche internationale Auszeichnungen und wurde für den Friedensnobelpreis nominiert. Sie und viele weitere Peacebuilder versuchen, mit ihren Initiativen die Weichen für den Frieden im eigenen Land zu stellen. Sie beschäftigten sich mit Fragen, die aktueller kaum sein können: Wie kann die Zivilgesellschaft in Konfliktregionen aktiv zum Friedensprozess beitragen? Wo liegen die Grenzen des Engagements? Wie können sich Friedensstifter gegenseitig helfen und welche Unterstützung müsste von der internationalen Gemeinschaft kommen?

VOM HENKER ZUM HEILSBINGER

Die Friedensstifter wissen genau, wovon sie sprechen; einige standen früher sogar auf der „anderen Seite“. Auf der Seite des Aggressors und des Hasses. Manche von ihnen haben Blut an den Händen, aber wandten sich vom Diktat der Gewalt und Konfrontation ab und wandelten sich vom Henker zum Heilsbringer. Das mag drastisch klingen, doch anders kann man es kaum ausdrücken. Assaad Chaftari beispielsweise war einst Chef des Geheimdienstes in Libanon, befahl die Folter und den Tod unzähliger Menschen. Doch dann kam der Moment, in dem er sich fragte, ob er so weiterleben wolle.

Und er wollte nicht. Chaftari gründete mit vielen seiner früheren Feinde die Fighters for Peace. Gemeinsam treten sie in den Medien auf, geben Seminare und besuchen Schulen, um über Versöhnung zu sprechen. Heute organisieren sie sogar Orte, an die sich frühere Gegner in einem geschützten Raum zurückziehen können, um Wege für den Frieden im Libanon zu suchen. Und dennoch: Bis heute blickt Assaad Chaftari unter sein Auto und greift unter den Fahrersitz, bevor er den Motor startet – es könnte sein, dass jemand eine Bombe platziert hat.

Peacebuilder sind einer ständigen Bedrohung ihres Lebens ausgesetzt. „Jeder von uns befindet sich täglich im Epizentrum von Krisengebieten, viele sind buchstäblich in der Schusslinie von Staat, religiösen Fanatikern oder militanten Gruppierungen“, weiß Imam Muhammad Ashafa. „Hier in Paretz finden wir erstmals einen geschütz-



government of Afghanistan, working for human rights in her country together with the Afghan Independent Human Rights Commission. Thanks to her experience, competence and unstoppable vigor, she has won several international awards and been nominated for the Nobel Peace Prize. She and many other peacebuilders and their initiatives are trying to set the course for peace in their home countries. They ponder questions that could not be more pressing: how can civil society in conflict regions make an active contribution to the peace process? What are the limitations of such activism? How can peacemakers help each other, and what support would have to come from the international community?

FROM HANGMAN TO SAVIOR

These peacemakers know exactly what they are talking about; some of them have even crossed over from the “other side” - the side of aggression and hatred. Some of them have blood on their hands, but turned away from the rule of violence and confrontation, transforming themselves from hangmen to saviors. That may sound drastic, but it is hard to express it any other way. Assaad Chaftari, for example, used to be the chief of the secret service in Lebanon, ordering torture and the death of innumerable people. But there came the moment when he asked himself whether he wanted to continue living like this. Together with allies and even former enemies, Chaftari founded Fighters for Peace. Together, they make media appearances, give seminars and visit schools to talk about reconciliation. Today, they even organize places where former enemies can retreat together in a sheltered space, seeking ways towards peace in Lebanon. And yet, to this day Assaad Chaftari checks the underside of his car before starting it – for fear that somebody might have planted a bomb.

Peacebuilders’ lives are under constant threat. “Every one of us spends every day in the epicenter of crisis zones, many are literally in the sights of state, religious fanatics or militant groups,” Imam Muhammad Ashafa

ten Raum, um Luft zu holen, Kraft zu tanken, über Herausforderungen und Ängste zu sprechen und moralische Verbündete zu finden.“ Auch der Imam ist ein Beispiel für jemanden, der einst Krisen schürte, statt Friedenswege zu suchen. Als Anführer der muslimischen Miliz in Nigerias Norden bekämpfte und mordete er Menschen, die aus seiner Sicht den Islam in Nigeria bedrohten.

DAS PASTOR-IMAM-TEAM

Der Todfeind von Muhammad Ashafa damals: James Wuye, Pastor und Anführer der christlichen Miliz in Nigeria. Die beiden Männer und ihre Anhänger trachteten sich gegenseitig nach dem Leben, und einst ließ der Muslim Muhammad dem Christen James die Hand abhacken. Die Prothese, die das verlorene Körperteil ersetzt, trägt der Pastor auch in Paretz, doch viel ist seit den Zeiten der Gewalt vor 15 Jahren geschehen. Es kam der Moment, in dem Ashafa und Wuye den Weg der Gewalt hinterfragten und sich einander zögernd annäherten. Aus dieser Annäherung ist heute echte Nähe geworden. Sie gründeten das Interfaith Mediation Centre (IMC), predigen und streiten in Nigeria mit zehn Pastor-Imam-Teams für gewaltfreie Konfliktlösungen auf Basis von Koran und Bibel und gelten in dem Land als die vielleicht einzigen glaubwürdigen Peacebuilder mit internationaler Anerkennung.

GEMEINSAME VISION

Unglaubliche Biographien von unglaublichen Menschen. Was bringt sie an einem Ort wie Paretz zusammen? Zum einen ist es der Journalist Michael Gleich, der als Mitinitiator von Peace Counts den Global Peacebuilder Summit ins Leben rief und dabei auf die Unterstützung und Beratung der Breuninger Stiftungsgruppe sowie des Auswärtigen Amtes zählen konnte. Zum anderen ist es auch die gemeinsame Vision aller Beteiligten, ein tragfähiges internationales Netzwerk zu entwickeln. Denn so unterschiedlich die Hintergründe jedes Einzelnen sein mögen, verbindet sie doch eine große Gemeinsamkeit: Der Wunsch nach Frieden.

NEUE ZUVERSICHT

„Ich fühle mich seit Jahren zum ersten Mal wieder sicher in meinem Leben“, flüstert Sima Samar, als sie zum ersten Mal die Jurte der Paretz Akademie betritt. Und auch

Fatuma Abdulkadir Ada aus Kenia erinnert sich. „Ich kam ausgebrannt und ohne Hoffnung hier an. Ich war am Ende. Und dann erfuhr ich an diesem Ort in so wenigen Tagen so viel Energie, Zuspruch und Ruhe, dass ich als veränderter Mensch gestärkt in mein Land zurückkehren kann.“ Besser kann man kaum ausdrücken, was die Helga Breuninger Stiftung in Paretz anbietet – einen Rückzugsort, an dem die Gäste zu sich selbst und zueinander finden, um aus dieser gemeinsamen Energie neue Aktivitäten zu entwickeln.

PARETZ ALS PERFEKTER ORT

„Wir wissen um die Wirkung des Ortes“, erklärt Tobias Hipp, Mitglied der Geschäftsleitung der Helga Breuninger Stiftung. „Und dennoch ist es immer wieder faszinierend, wie Menschen darauf reagieren. Wie sie hier ankommen, wie sie sich selbst und ihre Beziehung zu anderen Teilnehmern verändern, ein Gefühl von Gemeinschaft und Belonging entwickeln, und wie sie mit neuen Ideen Paretz wieder verlassen.“ Am Ende jener Septembertage wartete auf die Peacebuilder noch ein besonderer Termin: Ein Empfang im Auswärtigen Amt in Berlin. Dort stellten die Friedensstifter den Parlamentariern und Vertretern des Ausschusses für zivile Krisenprävention des Deutschen Bundestags ihre Ergebnisse vor. „Das Verhältnis zwischen Zivilgesellschaft und Politik ist zwar nicht immer reibungsfrei. Doch eine „Außenpolitik der Gesellschaften“, bei der ein starkes bürgerschaftliches Engagement zum Tragen kommt, ist im Auswärtigen Amt inzwischen gesetzt und wird auch mit dem Global Peacebuilder Summit nun langsam mit Leben gefüllt“, weiß Mitinitiator Michael Gleich. „Deshalb hält das Auswärtige Amt den Kontakt zu den Peacebuildern, um deren Kenntnisse und Kompetenz vor Ort zukünftig noch mehr zu nutzen.“ Diese Friedensstifter diskutierten an diesem Tag leidenschaftlich mit Vertretern des Ministeriums, wie der Weg zu einer besseren Welt aussehen müsste. Der Weg ist lang, hart und mit vielen Unwägbarkeiten gepflastert. Doch die Global Peacebuilder sind bereit, ihn zu gehen. Und die Breuninger Stiftungsgruppe mit ihnen.

<http://global-peacebuilders.org>
www.helga-breuninger-stiftung.de
www.paretz-ketzin.de
www.auswaertiges-amt.de

says. “Here in Paretz, for the first time we find a sheltered space to catch our breath, to renew our energies, to speak about challenges and fears, and to find moral allies.” The Imam is another example of a man who used to fan the flames of crisis instead of seeking paths towards peace. Leading the Muslim militia in the north of Nigeria, he fought and murdered people who, in his opinion, threatened Islam in Nigeria.

THE PASTOR-IMAM TEAMS

The archenemy of Muhammad Ashafa at the time was James Wuye, a pastor and the leader of the Christian militia in Nigeria. Both men and their followers were out to kill one another in the name of religion. The Muslim Muhammad once ordered for the Christian James’ hand to be cut off. The Pastor now wears a prosthesis replacing the missing limb. Walking down the cobblestone streets of Paretz, the two walk side-by-side, making jokes and laughing while enjoying one another’s company. Since the time of violence 15 years ago, much has happened. Eventually there was a moment when Ashafa and Wuye questioned the path of violence, and began slowly approaching each other. This approach has turned into a genuine deep relationship today. They have since founded the Interfaith Mediation Centre (IMC), preaching and arguing with ten teams of pastors and imams throughout Nigeria for non-violent conflict resolution on the basis of the Koran and Bible. In their country, they are considered perhaps the only credible peacebuilders with international recognition.

A JOINT VISION

These are incredible biographies of incredible people. What brings them together in a place like Paretz? On the one hand, it is the journalist Michael Gleich, who is one of the initiators of Peace Counts and co-founded the Global Peacebuilder Summit, an undertaking in which he was given support and advice by the Breuninger Foundation Group and the Foreign Ministry. On the other hand, it is also the joint vision of all participants to develop a sustainable international network. As different as all their backgrounds may be, they are brought together by one shared desire: the wish for peace.

NEW CONFIDENCE

“For the first time in years, I felt safe again in my life,” Sima Samar whispers upon entering the yurt at the Paretz Academy for the first time. Fatuma Abdulkadir Ada from Kenya adds: “I arrived here burned out and without hope. I was finished. And then I experienced so much energy, encouragement and calmness in this place within such a short period of time, that now I can return to my country changed and fortified.” It would be hard to find a better way of describing what the Helga Breuninger Foundation offers in Paretz – a refuge where guests can find their inner selves again and also find others, developing new activities from this groundswell of shared energy.

PARETZ: THE PERFECT PLACE

“We are aware of the effect of the place,” declares Tobias Hipp, one of the managing directors of the Helga Breuninger Foundation. “And yet it is always fascinating to witness how people react. How they arrive here, how they transform themselves and their relations with other participants, developing a feeling of community and belonging, and how they leave Paretz with new ideas.” At the end of those September days, the peacebuilders had a special appointment to attend: a reception at the Foreign Ministry in Berlin. There, the peacemakers presented their results to Members of Parliament and the representatives of the German Parliament’s Committee on Civil Crisis Prevention. “The relationship between civil society and politics is not always friction-free. However, ‘foreign policy of societies’, which relies on strong civil activism, has now been recognized at the Foreign Ministry and is being filled with life, thanks to the Global Peacebuilder Summit,” says co-initiator Michael Gleich. “That is why the Foreign Ministry keeps in touch with the peacebuilders, seeking to make further use of their knowledge and their local competencies.” On this day, the peacemakers engaged in passionate discussions with Foreign Ministry representatives about the path towards a better future. It is a long, hard path, paved with many imponderables. However, the Global Peacebuilders are ready to tread that path. And the Breuninger Foundation Group is right there with them.

<http://global-peacebuilders.org>
www.helga-breuninger-stiftung.de
www.paretz-ketzin.de
www.auswaertiges-amt.de

MITMACHEN BRAUCHT MODERATION

Beteiligung zählt zu den Kernthemen der Breuninger Stiftungsgruppe. Deshalb hilft sie Menschen, Runde Tische professionell zu planen und umzusetzen.

Beteiligungsprozesse sind im Kommen. Doch damit aus dem Willen zur Beteiligung auch ein Ergebnis entsteht, benötigt es professionelle Moderatoren, die alle Akteure eines Themas an einen Tisch holen und deren unterschiedliche Bedürfnisse im Projekt berücksichtigen.

Doch an exakt dieser Professionalität mangelt es noch häufig bei vielen gesellschaftlich wichtigen Projekten. Deshalb bietet die Breuninger Stiftung die Qualifizierung zur Leitung Runder Tische auf Basis eines Konzepts an, welches Theorie, persönliche Entwicklung und begleitende praktische Erfahrung miteinander verbindet. Die Qualifizierung thematisiert die Grundlagen von Beteiligungsverfahren, vermittelt Wissen im spezifischen Projektmanagement sowie für Verhandlungen, Mediation und Konfliktmoderation. Teil der Fortbildung ist außerdem die Umsetzung eines eigenen Projekts und integriertes Gruppencoaching.

In Hamburg, Stuttgart und Paretz haben inzwischen bereits einige Teilnehmer die Qualifizierung zur Leitung Runder Tische abgeschlossen. Erstmals kamen sie nun im November 2016 aus allen Himmelsrichtungen nach Paretz, um sich auf diesem Alumnitag gemeinsam über Erfahrungen und nächste Schritte auszutauschen. Unter anderem dabei: die Alumni Mara Höhl, Bettina Walther und Markus Querengässer.

www.breuninger-stiftung.de
www.runde-tische.net
www.buergerstiftung-stuttgart.de

Since this further-education opportunity is only offered in German, and for lack of space, we have not translated these pages. Information on Round Tables can be found on p. 35 and p. 45.

Austausch im Netzwerk

„Ich bin beruflich als Berater und Teamentwickler tätig. Mit der Qualifizierung zur Leitung Runder Tische wollte ich mich aus meiner Komfortzone herausbewegen und mir die Rolle eines neutralen Moderators aneignen. Hierbei wieder neue Wege kennenzulernen, wie man Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenbringt und gemeinsam gute Ergebnisse erzielt, ist eine bereichernde Erfahrung, die ich auch in meine Arbeit einfließen lasse.“

Spannend war es, am Alumnitag in Paretz alte Bekannte und neue Menschen mit einer ähnlichen Grundeinstellung zu treffen. Der besondere Ort sorgte sofort für ein Gefühl von Verbindung und eine positive Stimmung, die man in den Augen jedes Einzelnen ablesen konnte. In 3-Minuten-Interviews lernten wir uns gegenseitig kennen, gingen dann in die Forumsdiskussion mit Helga Breuninger und Wolfgang Klenk von der Breuninger Stiftung sowie Karin Haist von der Körber Stiftung. In den späteren Einzelsessions entwickelten wir in kleinen Gruppen Ideen um die Runden Tische weiter und suchten Möglichkeiten, wie wir uns gegenseitig im Netzwerk unterstützen können. Ich fertige für Mara Höhl nun beispielsweise einige Visualisierungen für ein Projekt für Geflüchtete an und bin dankbar für den Austausch mit ihr.“

Markus Querengässer,
Teamentwickler
„I-Have-A-Team“,
Potsdam



Qualifizierung von und mit Wolfgang Klenk und Simone Götz zur Leitung Runder Tische, Frühjahr 2016 an der Paretz Akademie.



Gefühl von Zugehörigkeit

„Ich habe schon viele Weiterbildungen besucht und bin selbst seit 25 Jahren als Ausbildungs- und Projektleiterin in der Bildungsbranche aktiv. Doch die Qualifizierung zur Leitung Runder Tische war eine der besten Fortbildungen, die ich gemacht habe. Ich habe neue Denkanstöße bekommen, Zusammenhänge verstanden und konnte zahlreiche Anregungen direkt auf meine Arbeit übertragen – mit überwältigendem Feedback aus einer Netzwerkgruppe, die ich schon länger moderiere.“

Am Alumnitag ging mir bei der Ankunft in der Paretz-Akademie wieder das Herz auf. Dort herrscht eine ganz besondere Energie. Unter den teilnehmenden Alumni aus verschiedenen Städten kam schnell ein Gefühl von Zugehörigkeit und interessiertem Miteinander auf. Ja, an solch einem Tag sind Inhalte wichtig, weil der Erfahrungsaustausch unter den Alumni für Denkanstöße und Ideen zur Zusammenarbeit sorgt. Doch genauso wichtig ist der Ort, an dem das Treffen stattfindet. Der Breuninger Stiftung gelingt es, dass die Menschen in der Paretz-Akademie gerne zusammensitzen, einander zuhören und sich gemeinsam Gedanken machen. Mir persönlich hat der Tag neuen Mut gegeben, auf meinem Weg zu bleiben und weiterzumachen.“

Mara Höhl,
Leitung Projekte und
Entwicklung FORUM
Berufsbildung e.V. Berlin



Teilhabe wird Programm

„Ich hatte in Stuttgart bei der Bürgerstiftung Stuttgart als Soziologiestudentin ein Praktikum absolviert. Dort wird mit den Runden Tischen der Breuninger Stiftung gearbeitet. Damals durfte ich die Qualifizierung zur Leitung Runder Tische mitmachen und mit diesem Background ein Projekt zur Förderung hochbegabter Kinder begleiten. Dort hatte ich bereits erfahren, wie wichtig Vernetzung und Beteiligung ist. Heute arbeite ich in einem Planungsbüro in Berlin als erste „interdisziplinäre“ Mitarbeiterin, die bei der Planung von Spielplätzen, Parks und öffentlichen Plätzen alle Beteiligten an einen Tisch bringt und moderiert.“

Als Berliner war der Alumnitag für mich also um die Ecke, und es war großartig, zu erfahren, wie sich manche Projekte jener Alumni, die ich aus der Stuttgarter Zeit her kannte, entwickelt haben. Als wir in kleinen Gruppen zusammensaßen, spürte man, wie ein tolles Wir-Gefühl entstand sowie der Wunsch, das Prinzip der Beteiligung noch mehr nach außen zu tragen. Aber da mache ich mir persönlich auch wenig Sorgen, denn Beteiligung ist gerade en vogue. In Berlin gibt es zum Beispiel viele „Soziale Stadt“-Quartiere, in denen Aktivierung und Beteiligung sogar als Handlungsfeld im Programm festgeschrieben sind. Da tut sich also was!“

Bettina Walther,
Gruppe F
Landschaftsarchitekten,
Berlin





DAS NEUE IN DIE WELT BRINGEN UND GEMEINSCHAFT STIFTEN

Helga Breuninger steht drei Stiftungen vor: Der Breuninger Stiftung, der Helga Breuninger Stiftung und der Bürgerstiftung Stuttgart. Sie hat als Stifterin Orte mit einer besonderen Atmosphäre geschaffen, an denen sich Menschen zugehörig und miteinander verbunden fühlen. Ein Gespräch über das, was sie bewegt und antreibt.

BRINGING FRESH THOUGHT INTO THE WORLD AND CREATING A SENSE OF COMMUNITY

Helga Breuninger heads three foundations: The Breuninger Foundation, the Helga Breuninger Foundation and the Community Foundation Stuttgart. As a founder she has created places with a special atmosphere, where people feel a sense of belonging and connection. A conversation about what moves and drives her.



Das Licht der Morgensonne schiebt sich auf den Eichentisch in Helga Breuningers Wohnung, eine Etage über den Büroräumen der Breuninger Stiftung in Stuttgart. Seit 2009 lebt sie in Brandenburg und bleibt ihrer Heimatstadt doch treu – als Vorsitzende der Breuninger Stiftungsgruppe, der Bürgerstiftung Stuttgart und des Literaturhausvereins.

Frau Breuninger, Sie teilen Ihre Wohnung mit einer Freundin. Wieso?

Weil ich gerne in Gemeinschaft lebe. In Stuttgart bin ich eine Woche im Monat. Dafür brauche ich keine eigene Wohnung. Die letzten Jahre habe ich bei Freunden oder im Hotel gewohnt. In der Zeit war ich Gast. Jetzt gehöre ich wieder dazu!

Sie schaffen besondere Orte. Was passiert dort?

Wir können als Gastgeber so viel bewirken. Es gelingt uns, eine Atmosphäre zu schaffen, die Prozesse in Gang setzt und die Gäste für Neues offen macht. Sie verlassen alte Muster, öffnen sich für neue Ideen und Perspektiven. Sie nehmen wahr, ohne gleich zu bewerten, und beteiligen sich, anstatt zu dominieren. Auf Augenhöhe mit den anderen entwickeln sie Lösungen. Damit das gelingen kann, haben wir in den vergangenen Jahren in der Stiftungsgruppe Kompetenzen entwickelt und erforscht: Beteiligung, Placemaking und Beziehungslernen.

Wo findet dieses Placemaking statt?

Der erste Stiftungsort ist die kleine Insel Wasan Island im Osten Kanadas, etwa 200 km nördlich von Toronto. In diese Insel habe ich mich 1985 verliebt. Sie war über viele Jahre mein privates Refugium, bevor sie 1999 zum Begegnungsort für die Breuninger Stiftungsgruppe wurde. Der zweite Ort entstand in Paretz, einem Ortsteil der Stadt Ketzin an der Havel, nahe Potsdam. Von diesem Ort fühlten sich mein Mann, der Architekt Volker Donath, und ich spontan angezogen. Wir spürten die Energie und besondere Atmosphäre, sahen die Schönheit und Natur. An beiden Orten gibt es viel Wald und Wasser und Schiffe darauf. Fontane schrieb einmal: „Der König wählte immer den



Morning sunlight creeps onto the oak table in Helga Breuninger's apartment, two floors above the office of the Breuninger Foundation in Stuttgart. Since 2009 she has lived in Brandenburg, yet she remains true to her hometown – as the chairwoman of the Breuninger Foundations Group, the Community Foundation Stuttgart and the House of Literature.

Ms. Breuninger, you share your apartment with a friend. why?

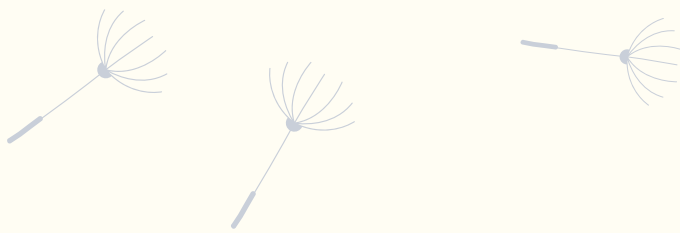
Because I enjoy living in companionship. I spend one week a month in Stuttgart. I do not need my own apartment for that. Over the past years I have stayed with friends or in hotels. During that time I was a guest. Now I belong again!

You create special places. What happens there?

We can do so much as hosts. We succeed in creating an atmosphere which sets processes in motion and lets the guests open up to new things. They leave behind old patterns, broadening their horizons to encompass new ideas and perspectives. They perceive without immediately judging, and they participate rather than dominate. At eye level with others, they co-create solutions. In order to successfully make this happen, we have developed and researched skills and expertise within the Foundations Group over the past few years: participation, placemaking and resonant interaction.

Where does this placemaking happen?

The Foundation's first site is the small Wasan Island in Eastern Canada, about 200 kilometers north of Toronto. I fell in love with this island in 1985. For many years it was my private refuge, before becoming a retreat for the Breuninger Foundation and partners in 1999. The second place was created in Paretz, part of the town of Ketzin on the Havel River, near Potsdam. My husband, the architect Volker Donath, and I felt spontaneously attracted to the historic place. We felt the energy and special atmosphere, saw its beauty and nature. Both places have lots of forest and water, and boats on these waters. Fontane once wrote: "The King always chose the waterway." We can understand



Wasserweg.“ Das können wir gut nachvollziehen. Beide Orte haben eine Geschichte, die in die Gegenwart hineinwirkt. Auf Wasan Island haben vor 200 Jahren noch Indianer gelebt. Sie wurden von den Europäern in Reservate verbannt. Heute sind Vertreter dieser First Nations wieder bei unseren Veranstaltungen dabei.

In Paretz steht das „Schloss still im Land“, der schlichte Sommersitz von Königin Luise, erbaut von Architekt David Gilly. Manche Touristen stehen davor und fragen, wo denn das Schloß sei. Luise suchte die Nähe zu den Bauern und Bürgern und hat sich von vielen höfischen Traditionen verabschiedet. Sie hat Neues gewagt und das tun wir heute auch mit unseren Gästen. Es braucht solche Orte, um etwas Neues zu entwickeln. Orte, wo die Menschen sich sicher, vertraut und zugehörig fühlen. Placemaking ist eine schöne Bezeichnung dafür, den Raum für die Arbeit an einer gemeinsamen Sache zu gestalten. Das sind die Rahmenbedingungen für Co-Creation.

Das zweite große Thema der Breuninger Stiftungsgruppe heißt Beteiligung, was verbirgt sich dahinter?

Wenn Menschen sich einem Ort zugehörig fühlen, wollen sie sich beteiligen und sind gleichzeitig Experten für ihr Umfeld: Sie sehen, was fehlt und was es braucht. Deswegen haben wir mit dem Runden Tisch eine Methode entwickelt, bei der Menschen, die ein Thema umtreibt, gemeinsam und im Konsens eine Lösung entwickeln können. Da ist es völlig egal, ob sie sich ehrenamtlich engagieren, aus einem Unternehmen oder der Verwaltung kommen – alle arbeiten auf Augenhöhe zusammen und fühlen sich auch für die Umsetzung verantwortlich. Damit haben wir mit der Breuninger Stiftung und der Bürgerstiftung Stuttgart schon gute Erfahrungen gemacht und viel erreicht.

Was tun Sie konkret?

Seit 2006 bin ich Vorsitzende der Bürgerstiftung Stuttgart, die wir zu einer Plattform weiterentwickelt haben, auf der Bürger, Wirtschaft und Politik zusammenarbeiten. Beispielsweise haben wir am Runden Tisch mit „Kultur für alle“ ermöglicht, dass Menschen mit wenig Geld am kulturellen Leben teilhaben können. Ein anderes Beispiel: Wir haben ein Konzept samt Finanzierung für eine Koordinationsstelle für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit erarbeitet. Gerade bei der Integration von Flüchtlingen haben sich unsere Runden Tische als Beteiligungsformate bewährt.

Wäre das nicht Sache der Politik und Wirtschaft?

Die Antwort ist simpel: Die Unternehmen tun sich schwer damit und die Politik schafft es nicht alleine. Die Bürgerstiftung Stuttgart wurde vor 16 Jahren von 250 Bürgern gegründet. Sie ist eine vertrauenswürdige Plattform der Zivilgesellschaft, wo sich Bürger mit Politik und Wirtschaft zusammentun können, um die vorhandenen Strukturen zu stärken. Wir brauchen viele Ehrenamtliche, um die gemeinsam entwickelten Lösungen auch umzusetzen. Mehr als 4.000 Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger engagieren sich heute ehrenamtlich für die Betreuung von Flüchtlingen! Dieses gemeinsame Tun schafft ein großes Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Stadt.

Ist die Bürgerstiftung in Stuttgart damit bundesweit Vorbild?

Ja. Wir beraten viele Bürgerstiftungen und unsere Runden Tische sind das Erfolgsrezept. Inzwischen geben wir unsere Kompetenzen weiter (www.runde-tische.de).

Wie fangen Sie junge Flüchtlinge auf, die gerade angekommen sind?

Flüchtlinge willkommen zu heißen, ist Sache der Bürger: Fast jede Unterkunft in Stuttgart hat einen Freundeskreis von Ehrenamtlichen. Hier entstehen Verbindungen und Beziehungen. Nur wenn Geflüchtete eine Bezugsperson haben, können sie sich zugehörig fühlen. Inzwischen engagieren sich manche Geflüchtete schon selbst ehrenamtlich. Sie fühlen sich zugehörig und damit mitverantwortlich.



Verleihung des Förderpreises der Aktiven Bürgerschaft in Berlin 2015; © Stiftung Aktive Bürgerschaft, Ariane Müller-Ressing, Helga Breuninger, Irene Armbruster, Stephan Schumacher (v.l.n.r.).



Helga Breuninger begrüßt Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai auf Wasan Island.

that well. Both places have a history that has an impact on the present. 200 years ago, Wasan Island was inhabited by indigenous peoples. They were forcibly relocated to reservations by the settlers. Today, representatives of these First Nations are once again present on Wasan Island at many of our events, and speak of reconciliation between settlers and Canada's first peoples. Paretz is home to the castle of Queen Luise of Prussia, built by the architect David Gilly as an unpretentious summer residence. Quite often, tourists stand in front of it, asking where the castle might be. Luise sought to be near the people and peasants and had left many courtly traditions behind. She dared to venture into new thought and this is what we do with our guests today. It takes such places to develop something new. Places where people feel safe, familiar and a sense of belonging. Placemaking is a good term for creating spaces for work on a common cause. That's where co-creation starts.

Another big issue for the Breuninger Foundation is participation; what does that mean?

When people feel that they belong in a certain place, they want to participate, and at the same time they are experts for their surroundings: they see what is missing and what is needed. That is why we have developed the format Round Tables, a method by which people with a specific issue can develop a solution together and by consensus. It makes absolutely no difference whether they are volunteers, corporate employees or administrators – everyone works together at eye level and also feels responsible for the implementation. Our experience with this has been positive, and we have achieved a lot using this approach at the Breuninger Foundation and at the Community Foundation in Stuttgart.

What do you actually do?

Since 2006 I have been the chairwoman of the Community Foundation in Stuttgart, which we have developed into a platform to co-create solutions. For example, a Round Table entitled “Culture for Everyone” enabled people with limited financial means to participate in cultural life. Another example is a concept including financing for a coordinator's position for volunteers working with refugees. When it comes to integrating refugees, our Round Tables have proven successful formats of participation.

Aren't those issues for politicians and the business community?

There is a simple answer to this: companies find it difficult, and politicians alone are unable to take care of the issues. The Community Foundation in Stuttgart was founded by 250 citizens 16 years ago. It is a trustworthy platform for civil society where citizens can collaborate with politicians and companies in order to strengthen existing structures. We need a lot of volunteers to implement the solutions we have co-created. More than 4,000 citizens of Stuttgart volunteer to take care of refugees today! Such joint activities create a profound feeling of belonging within this city.

Does that make the Community Foundation a model for all of Germany?

Absolutely. We advise many other community foundations, and our Round Tables have proven a recipe for success. We have also started sharing our competencies (www.runde-tische.de).

„Nur wenn Geflüchte- te eine Be- zugsperson haben, be- kommen sie die Chance sich zuge- hörig zu fühlen.“

Dazugehören, bezieht sich das nur auf eine Gemeinschaft oder auch auf einen Ort?

Auf die Gemeinschaft, den Ort, auch auf die Kultur. Für einen türkischen Jugendlichen wäre es wichtig, vom Vater gefragt zu werden, was er in der Schule erlebt. Damit hätte er das deutsche Schulsystem als für ihn bedeutsam anerkannt. Dann akzeptiert der Sohn seine Lehrerin als Autorität und fühlt sich zugehörig in der deutschen Schule.

Sie selbst sind Psychologin und engagieren sich für eine beziehungsorientierte Pädagogik. „Beziehungslernen“ heißt das virtuelle Lernatelier, das die Helga Breuninger Stiftung mit der Leadership Foundation im Stiftungsverbund intus³ entwickelt hat

Ich selbst hatte großes Glück mit meinem Grundschullehrer, der mich vor Lernversagen über die persönliche Beziehung und sein Zutrauen in mich gerettet hat. Das war der Auslöser für mein Anliegen, Pädagogen so zu qualifizieren, dass sie kein Kind zurücklassen. 1976 habe ich an der Universität Essen mit Professor Dieter Betz das Essener Modell der Lehrerbildung initiiert und erforscht und meine Promotion hat den Titel: „Lernziel Beziehungsfähigkeit“.

Seit 2012 entwickle ich mit Professor Wilfried Schley eine Art „soziale Grammatik“.

Dabei geht es darum, wie die Gestaltung professioneller pädagogischer Beziehungen

gelehrt und gelernt und über Online-Tools trainiert werden kann. Unser virtuelles Lernatelier arbeitet mit kurzen Filmszenen aus dem Schulalltag. Die Lehrer lernen, wie sie ihre Schüler wertschätzen, anstatt bewerten, bloßstellen und demütigen. Wir wissen aus vielen Forschungsergebnissen, dass das die Potenzialentfaltung und Leistungsbereitschaft von Kindern und Jugendlichen schwächt. Die Hirnforschung hat gezeigt, dass unser Gehirn ein Sozialorgan und die Beziehungsqualität ein wesentlicher Faktor für schulische Leistungen ist. Deswegen engagiere ich mich dafür, Lehrkräfte und Pädagogen zu Beziehungsprofis auszubilden.

Der Erziehungswissenschaftler John Hattie sagt sogar: Kleine Klassen bringen nichts, offener Unterricht auch nicht. Entscheidend sei der Lehrer. Wie bringt der Stiftungsverbund intus³ den Lehrkräften Beziehungsfähigkeit bei?

Das geht nicht über ein Verhaltenstraining. Dazu braucht es eine resonante Grundhaltung. Intuition und Empathie sind Talente, über die wir alle verfügen und die geübt werden können. Wir schulen die Wahrnehmung und sensibilisieren für den Ressourcenblick. Dafür müssen Muster der Bewertung und Defizitorientierung erkannt und überwunden werden. Das ist der schwierigste Teil, denn er erfordert das Loslassen der klassischen Erzieherrolle: Beziehung statt Erziehung! Wenn ein Schüler beispielsweise zu spät kommt, fragen sich beziehungsorientierte Lehrkräfte, wie sie die Eigenverantwortung dieses Schülers stärken können. Erzieher dagegen setzen Grenzen und bestrafen. Das hat eine völlig andere Wirkung. Uns geht es darum, die Selbstverantwortung von Schülerinnen und Schülern für ihre Lernprozesse zu stärken.

Unsere Filme sind wunderbare Gesprächsanlässe für den Austausch von Lehrkräften und Studenten, um ein neues Professionsbewusstsein im Dialog zu entwickeln. Wir sind noch am Anfang, aber die ersten Pilotstudien, Evaluationen und Rückmeldungen sind sehr ermutigend.

Wie schaffen Sie das alles und dann noch auf zwei Kontinenten?

Ich bin nicht alleine. Für mich ist mein Team das eigentliche Stiftungsvermögen. Wir haben alle gemeinsam die Kompetenzen in unseren Projekten entwickelt und bringen sie in die Welt. Ich bin als Stifterin zugleich Expertin, Gastgeberin und mit meinem Team verbunden. Ich erlebe es als großes Glück, wenn das Neue immer wieder ganz unerwartet an unseren Orten auf die Welt kommt. Und ich darf ein Teil davon sein.

www.runde-tische.net
www.wasan-island.com
www.intushochdrei.de

How do you support recently arrived young refugees?

Welcoming refugees is a citizens' issue: almost every shelter in Stuttgart has a circle of friends consisting of volunteers. Here, connections and relations emerge. Only when refugees have a person they can relate to are they able to develop a sense of belonging. In the meantime, some of the refugees have begun to volunteer themselves. They feel that they belong, and therefore they share the responsibility.

Belonging, does that refer only to communities or also to places?

It refers to communities, to places, to cultures. For a Turkish teenager, it would be important for his father to ask him about his experiences at school. This would mean acceptance of the German school system as a meaningful institution. Then the son would also accept his female teacher and feel that he belongs in his German school.

Why is an experienced psychologist advocating things like „skilled intuition“ and „resonant interaction“ for teachers? For the past five years you have worked on the online portal: „virtual studio intus³“ in collaboration with your development partner, Wilfried Schley. What's behind this creation?

As an elementary school pupil, I was lucky to have a teacher who empowered me, saving me from being a failure at learning. I further developed my interest in teacher education while working on my doctorate in psychology at the University of Essen 1976. There I collaborated with Dieter Betz on the Essen Model of teacher training, aimed at qualifying teachers to ensure that no child is left behind.

Today's teachers don't get enough training in practical skills to interact professionally – I fear there's a lack of knowledge about empowering students and supporting learning. This situation inspired me to collaborate with Wilfried Schley and over the past five years we co-created e-learning modules to address this gap. How can we create mental models of professional relationships between teachers and students based on empathy, acceptance and support? How can we practice this training by using online tools, such as our intus³ program based on staged videos? Our virtual studio works with short film reportage taken from everyday school life. Watching our videos, teachers learn how to value their students instead of judging, exposing and humiliating them. Extensive research shows that such experiences stop children and teenagers from actualizing their potential, and weaken their willingness to contribute.

Educational scientist John Hattie has even claimed that smaller classrooms and open instruction are pointless. Rather, the decisive element is the teacher. How does the foundation network „intus³“ teach teachers to develop the competence of making themselves relevant?

Intuition and empathy are talents we all have. They can be activated and developed. It requires a resonant basic attitude. Our work with “staged videos” trains perception and empathy, helping teachers to address the pupils' potential in any situation. This requires discerning and overcoming patterns of judgment and deficit orientation. It is a shift away from the classical teacher role, building toward relationship-based cooperation. For example, the pupil comes late to class. Dialoguing teachers find ways to strengthen the pupil's sense of responsibility. The classical role has mandated the teacher to punish the student. In our model, the student takes ownership of learning. Our films offer various opportunities to exchange perceptions, and reflect and build on them. The result will be a new understanding of professional teaching through dialogue. The pilot studies, evaluations and feedback from our partners in the field are very encouraging. I thank all pupils, practioners and partners who helped to develop the intuitive dialogue.

How do you manage to do all that, and on two continents too?

I am not alone. My team supports me and I believe that this is the foundation's true capital. We have all developed our core competencies within our projects together. In my different roles as a founder, expert and host I feel strongly connected with my team. I am happy to contribute to new solutions and be part of the process.

www.runde-tische.net
www.wasan-island.com
www.intushochdrei.de



A WORK
ASSIGNMENT AT
THE SENIOR
CITIZENS' HOME

ARBEITSEINSATZ
IM ALTENHEIM

Von Lutz Leukhardt (Foto und Text)

Beteiligung kann unterschiedliche Formen annehmen. Ganz deutlich ist aber: Beteiligung schafft Zugehörigkeit. Das zeigt sich bei der Umgestaltung einer Dachterrasse im AWO Seniorenzentrum Salzäcker in Stuttgart.

Werner Willrett ist hochkonzentriert. Er kneift die Augen zusammen, leckt sich mit der Zunge über die Lippen, runzelt die Stirn. Es kann losgehen. Sein Werkzeug: ein gelber Meterstab. Sein Objekt der Messbegierde: ein kantiger, schwarzer Pflanzenkübel. Der 78-Jährige klappt den Meterstab auseinander, nimmt Maß in Höhe, Länge und Breite, stemmt anschließend die Hände in die Hüfte und verkündet zufrieden: „40 Zentimeter breit – wenn wir also unsere ganzen Kübel hier längs nebeneinander stellen, haben alle Platz. Hab ich’s doch gesagt ...“

Auf der Dachterrasse des AWO Seniorenzentrums Salzäcker in Stuttgart herrscht frühlingshafter Betrieb. Setzlinge von jungen Tomaten- und Kressepflänzchen in Joghurtbechern werden in die Sonne gekarrt, Säcke mit Blumenerde auf einem Wagen auf die Terrasse bugsiert, gusseiserne Bänke geschleppt, ein Strandkorb von A nach B und wieder zurück getragen, und Rechen, Harke, Spaten liegen fürs Unkrautjäten bereit.

Was hier vor sich geht? Ein praktisches Beispiel für einen gelungenen Beteiligungsprozess. Hier haben Bewohner, Mitarbeiter und Angehörige gemeinsam an einem Runden Tisch erarbeitet, wie die Umgestaltung der Dachterrasse vonstatten gehen könnte. Erst wurde überlegt, dann abgestimmt, und jetzt angepackt.

Was so einfach klingt, war ein längerer Prozess. 2015 bot die Bürgerstiftung Stuttgart dem Seniorenzentrum an, leitende Mitarbeiter für die Leitung Runder Tische zu qualifizieren. Das Ziel: Bei unterschiedlichen Projekten des Pflegeheims zukünftig all jene zu hören und zu involvieren, die es tatsächlich betrifft. Thomas Burghoff fand das als Leiter des Seniorenzentrums eine spannende Idee. „Unser Regelbetrieb läuft zwar nach einem straffen Zeitplan ab und es wird jeder Mitarbeiter gebraucht. Dennoch interessierte mich, was nach solch einer Fortbildung passieren würde – bei dem Mitarbeiter und auch den Themen in unserer Einrichtung.“



Beteiligung macht sichtlich Freude:
Ergotherapeut Michael Hanna und die unterstützende
AWO-Gärtnerin Dorothea Hanagarth.

EIN MANN WIRD KÜMMERER

Michael Hanna sollte zu den Qualifizierungsworkshops der Breuninger Stiftung ein konkretes Projekt mitbringen, bei dem eine Beteiligung initiiert werden könnte. Schnell war ihm klar: Die Umgestaltung der Dachterrasse sollte es sein. „Das schwirrte als Thema schon lange bei uns in den Köpfen herum, aber nie ist etwas daraus geworden. Da wollten wir herausfinden, ob es uns mit einem Runden Tisch gelingt.“

Der Ergotherapeut absolvierte die Qualifizierung zur Leitung Runder Tische, um später im Heim neue Projekte auf Basis dieses Moderationskonzepts umzusetzen. Beim Runden Tisch zur Gestaltung der Dachterrasse übernahm er die Aufgabe des Kümmers, der als Bindeglied zwischen Moderation und Teilnehmer organisatorische Aufgaben übernimmt. Geleitet wurde der Runde Tisch von den zwei externen Moderatorinnen Lisa Weis und Anna Lammer. Die beiden Frauen wurden ebenfalls von der Breuninger Stiftung in der Leitung Runder Tische ausgebildet und fungierten als neutrale Vermittler beim Beteiligungsprozess. „Es ist sehr sinnvoll, wenn die Moderation unparteiisch ist“, weiß Anna Lammer.

There are various forms of participation and it is clear that participation fosters a sense of belonging; as the redesigning of a rooftop terrace at the AWO Senior Citizens’ Center Salzäcker in Stuttgart, Germany demonstrates.

Werner Willrett concentrates deeply. He squints, his tongue touching his lips, his brow furrowed. He’s ready, his tool, a yellow yardstick. What is Werner measuring? A square black planter. The 78-year-old unfolds the yardstick, measures the height, length and depth of the object, and, arms akimbo, announces with satisfaction: „40 centimeters wide – meaning that if we position all of our planters here, side by side, they will all fit. Just as I said...”

On the rooftop terrace of the AWO, there is plenty of springtime activity. Young tomato and nasturtium seedlings in yogurt cups are brought into the sunlight. Sacks of soil are piled onto a cart and wheeled to the rooftop. Cast-iron benches and a wicker beach chair are lugged and carried to and fro, hoes and rakes within reach to start weeding.

What is happening here? We are looking at a practical example of a successful approach to participation. Residents, staff and family members have held a Round Table, discussing how to redesign the rooftop terrace. First they thought about what they wanted, discussed options, took a vote, and now they’ve rolled up their sleeves and started working.

What may sound easy is in actuality a lengthy process. In 2015, the Stuttgart Community Foundation offered the Senior Citizens’ Center help with instructing some of their senior staff to lead Round Tables. The goal was to start hearing from and involving those affected by future projects at the nursing home. The director of the AWO, Thomas Burghoff, found this an intriguing proposition. “The truth is that our regular working process runs on a tight schedule, and every staff member is needed. However, I was interested to see what would happen after such training – both in terms of the individual staff members and of the issues we deal with at our institution.”

A MAN TURNS CARETAKER

Michael Hanna was asked to bring a social project to the qualification workshop of the Breuninger Foundation, which might initiate participation. He quickly realized that redesigning the rooftop terrace was such a project. “The subject [of the rooftop] had been on our minds for a long time, but it never came to anything. We wanted to find out whether a Round Table format could help us make it happen.”

Hanna, an AWO ergotherapist, became qualified to lead round table discussions, in order to implement and facilitate new projects at the nursing home. In the case of the round table discussion about the design of the rooftop terrace, he took on the role of Caretaker, addressing organizational issues as a liaison between the moderators and the participants. The Round Table was led by the two external moderators Lisa Weis and Anna Lammer. Both had been trained by the Breuninger Foundation to lead Round Tables, functioning as neutral intermediaries in the participation process. “It makes a lot of sense for the moderators to be impartial,” Anna Lammer says, “After all, you can only lead a process with fairness and credibility when you are objective –

„Denn nur wenn man objektiv ist, kann man einen Prozess fair und glaubwürdig leiten – ansonsten gäb’s früher oder später wohl Konflikte.“ Ihre Kollegin Lisa Weis ergänzt: „Wir haben uns akribisch vorbereitet. Dennoch zeigte sich im Laufe der Sitzungen, dass Gruppen eine eigene Dynamik entwickeln, der man in der Moderation folgen und sich damit auch vom eigenen Masterplan entfernen muss. Da kommen Themen und Reaktionen auf, mit denen man nicht rechnen konnte. Diese dann zu berücksichtigen, ist dann ebenfalls Teil des Beteiligungsprozesses.“

JEDER KANN BETEILIGT WERDEN

Neben noch recht aktiven Bewohnern des Seniorenzentrums saßen auch drei demente Menschen mit am Runden Tisch, erzählt Michael Hanna. „Da sie bereits in einem fortgeschrittenen Stadium sind, hatten wir eigentlich keine allzu großen Erwartungen an sie“, erinnert er sich. „Doch kaum wurden sie involviert, aktivierten sie ihr Fachwissen aus ihrem früheren Beruf. Einer war beispielsweise sein Leben lang Maurer gewesen und brachte richtig gute Vorschläge ein. Das war schon faszinierend, was so ein Beteiligungsprozess bei den Menschen auslöst – sozial wie kognitiv.“ Aber auch der Ergotherapeut selbst hat von der Qualifikation profitiert: „Michael Hanna hat mit der Fortbildung wahnsinnig viel gelernt und neue Kompetenzen entwickelt, die wir ganz sicher auch bei anderen Themen bald einsetzen werden“, freut sich Leiter Thomas Burghoff. „Auch für unsere Bewohner war es wichtig, die Fähigkeit für Konsens zu entwickeln. Sie haben gelernt, auch mal einen Kompromiss einzugehen – wenn auch vielleicht zähneknirschend.“ Das Ergebnis der Runden Tische habe alle überzeugt.

VOM ROSENBUSCH BIS ZUM BRUNNEN

Die Identifikation mit dem Projekt war und ist also groß und die Bewohner nehmen die Sache wunderbar ernst – sogar so ernst, dass manche von ihnen am Tag des ersten Arbeitseinsatzes Anfang April erst einmal beleidigt von dannen ziehen, als es mit den Arbeiten nicht wie besprochen um Punkt 9 Uhr losgeht, sondern aufgrund einer kleinen Verspätung der Gärtnerin erst um kurz vor 10. Michael Hanna nimmt die kleine, demonstrative Protesthaltung einiger Heimbewohner mit Humor. „Sie durften sich am Runden Tisch einbringen – da werden sie sich das Mitmachen nicht nehmen lassen.“

Schließlich gibt es nach der Abstimmung über die besten Ideen einiges zu tun: Terrasse begrünen, Unkraut jäten, Kräuter pflanzen, Rosenbusch schneiden, Pflanzkübel aufstellen, Hochbeete anlegen, Sitzzecke aufbauen oder den kleinen Brunnen mit Solarbetrieb in Gang bringen.

ANPACKEN ERLAUBT

Doris Willrett, die gemeinsam mit ihrem Mann ein Doppelzimmer im Haus belegt, hat sich inzwischen der Setzlinge angenommen. So langsam und vorsichtig sie sich mit ihrem Rollator durch die Gänge bewegt, so forsch sortiert sie die Setzlinge aus den Joghurtbechern aus. „Da sind zu viele Pflanzen drin. Die können gar nicht wachsen, da muss man die Schwachen raussortieren oder gleich umpflanzen. Und das hier ...“ – sie zeigt auf einen kleinen Becher, in den die Samen offenbar tütenweise hineingeschüttet wurden und das Grün nun entsprechend wuchert – „... das geht schon mal gar nicht! Viel z’viele Pflänzle für oin Becherle!“ Ihr Mann nickt anerkennend von den Pflanzenkübeln herüber, Michael Hanna beharkt derweil mit Gärtnerin Dorothea Hanagarth eines der Beete, und auch die zuvor vergränten Heimbewohner haben sich inzwischen eingefunden. Aktiver Teil eines großen Ganzen zu sein – das hat doch noch jeden aus seiner Höhle gelockt.

„Beteiligung bedeutet für uns, dass Menschen bei allen Ereignissen und Entscheidungsprozessen einbezogen werden, die ihr Zusammenleben betreffen. Das reicht von den großen politischen Fragen bis hin zu ganz alltäglichen Dingen. Es geht immer darum, nicht über, sondern gemeinsam mit den Betroffenen zu Ergebnissen zu kommen. Das zeigt das Beispiel des AWO Seniorenzentrums Salzäcker. Denn wenn Menschen gehört werden, mitdenken und mitentscheiden können, fühlen sie sich nicht nur einem Projekt zugehörig, sondern der ganzen Gemeinschaft.“

Wolfgang Klenk, Geschäftsleitung der Breuninger Stiftung und Vorstand der Helga Breuninger Stiftung

www.runde-tische.net
www.buergerstiftung-stuttgart.de
www.breuninger-stiftung.de
www.awo-wuerttemberg.net

otherwise there would be conflicts sooner or later.” Her colleague Lisa Weis adds: “We prepared painstakingly, and still, it was obvious in the course of the sessions that groups develop their own dynamics – a dynamic you may have to follow as the moderator, modifying your own master plan. Issues and reactions arise that you could not foresee. Accounting for these then also becomes part of the participation process.”

EVERYONE CAN PARTICIPATE

Apart from fairly active residents of the Senior Citizens’ Center, three people with dementia were also included in the Round Table. Therapist Michael Hanna recounts: “Since they are already at a fairly advanced stage of dementia, we did not expect too much from them. However, no sooner were they involved than they activated their expert knowledge from their former professional lives. One of them, for example, had been a mason all his life and made really good suggestions. It was fascinating to see what such a participation process can trigger in people – both socially and cognitively.” However, the therapist also benefited from the qualification measure himself: “Michael Hanna learned a lot during this training, developing new competencies which will certainly come in handy in other matters too,” Director Thomas Burghoff says: „It was also important for our residents to develop their ability to reach consensus. They learned that sometimes you have to compromise – even if sometimes it costs you.“ The result of the Round Table convinced all of them of this, the virtue of compromise.

FROM ROSEBUSH TO FOUNTAIN

The personal connection with the project remains high, and the residents are taking things seriously – some of them so seriously that on the day in early April, when work is to commence, the residents are upset when the gardener’s delays mean activities fail to commence at 9am on the dot, late by almost an hour. Michael Hanna takes this small, demonstrative attitude of protest from some of the home’s residents with a sense of humor. “They were able to contribute to the Round Table discussion – they will not be kept from doing their part.” After all, having discussed the best ideas, there is quite a bit of work to be done: greening the terrace, weeding, planting herbs, trimming the rosebush, setting up planters and building raised flowerbeds, setting up a

corner with seating and getting the small solar-powered fountain to work.

A HANDS-ON APPROACH

In the meantime, Doris Willrett, who occupies a double room with her husband at the nursing home, has begun marshalling the seedlings. As Doris moves around the house, slowly and carefully with her walker, there is no hesitation as she sorts through the seedlings, taking them from their yoghurt cups. “There are too many plants in here. They can’t grow like that, you have to weed out the weak ones or replant them right away. And this...” – she points to a small cup to which seeds seem to have been added by the fistful, and which now sprouts green in every direction – “...that won’t do at all. Far too many plants for one little cup!” Her husband nods his appreciation from behind the planters. Therapist Michael Hanna joins gardener Dorothea Hanagarth in raking through one of the beds, and those residents who had marched off in protest earlier have now found their way back into the thick of the action. Being an active part of a whole – that has never yet failed to bring people out of their reserve.

“To us, participation means that people are involved in all the events and decision-making processes that affect their lives. This ranges from the great political questions to very pedestrian issues. The point is never to go over the heads of those involved, but to arrive at results with them. The AWO Senior Citizens’ Center Salzäcker is a great example. When people are heard, develop their own thoughts and participate in decision-making, they not only feel involved in one individual project, but in the community as a whole.”

Wolfgang Klenk, Managing Director of the Breuninger Foundation and Board Member of the Helga Breuninger Foundation

www.runde-tische.net
www.buergerstiftung-stuttgart.de
www.breuninger-stiftung.de
www.awo-wuerttemberg.net



ZUSAMMEN BIST DU WENIGER ALLEIN

Verantwortliche aus kanadischen und deutschen Bürgerstiftungen, Wissenschaftler und Newcomer gingen auf Wasan Island der Frage nach, was die Gesellschaft zusammenhält. Von Irene Armbruster

„Wann hast Du Dich zugehörig gefühlt?“ Eine Antwort auf diese Frage mussten die Teilnehmenden des Workshops „Belonging“ von deutschen und kanadischen Bürgerstiftungen im letzten September schon mit auf die Insel Wasan Island bringen. Und jede dieser Antworten beinhaltete die Voraussetzungen für Zusammengehörigkeit: sich angenommen und wertgeschätzt fühlen, Sicherheit, Vertrauen, Akzeptanz und Zutrauen.

Das alles bietet Wasan Island und auch deshalb konnte sich die Gruppe intensiv mit der Frage beschäftigen: Was können Stiftungen, Zivilgesellschaft und die Wissenschaft leisten, um einen solchen gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern? In einem intensiven Austausch stellten sich die Partner aus Deutschland und Kanada gegenseitig ihre Forschungsergebnisse und aktuellen Projekte zu diesem Thema vor: Die Bürgerstiftung in Vancouver hat einen kleinen Fonds, um Nachbarschaft unbürokratisch zu unterstützen, die zusammen feiern, gärtnern, singen oder Kinder betreuen wollen. Die Bürgerstiftung München unterstützt Nachbarn, die mit Flüchtlingen in ihrer Wohngegend Ausflüge machen, damit sie ihre neue Heimat kennenlernen. Diese Beispiele zeigen, dass die Bürgerstiftungen in Kanada und Deutschland ähnliche Ansätze verfolgen und in ihren Communities sozialräumlich wirken.

Der Workshop „Belonging“ war ein wunderbares Beispiel, was eine heterogene Gruppe leisten kann. Deutsche Wissenschaftler mit indischer Abstammung, kanadische Community-Aktivistin mit indianischen Wurzeln, Newcomer aus Syrien, amerikanische Non-Profit-Gründerin mit Kindern chinesischer Herkunft – diese Vielfalt machte es leichter und gleichzeitig schmerzhaft, über die Sehnsucht nach Zusammengehörigkeit zu sprechen, weil das Gefühl der Fremdheit, mangelnde Akzeptanz, ja sogar Verfolgung eine reale Erfahrung der Teilnehmenden darstellte. Es gelang aber auf der Insel, eine vertrauensvolle Atmosphäre herzustellen, so dass ein mitfühlender und offener Austausch möglich war. Es entstand sofort eine große Sensibilität für die Sprache (so verständigte sich die Gruppe darauf nicht länger Geflüchtete zu sagen, sondern Newcomer) und für den Umgang miteinander. So waren alle hochmotiviert, die anderen und deren Arbeit kennenzulernen. Während auf deutscher Seite die Arbeit der Bürgerstiftungen gerade intensiv von den Bemühungen um Integration der Flüchtlinge geprägt ist, berichteten die Kanadier von ihrem Reconciliation Process als dem Versuch, die Unrechtsgeschichte an den Indigenous People zu benennen, Schuld einzugestehen, Diskriminierungen anzugehen, Rassismus zu bekämpfen und Teilhabe zu organisieren.

Zwei Vertreter der Indigenous People begannen und beendeten die Veranstaltung mit Willkommens- und Empowerment-Ritualen. Wechselnde Angebote zwischen theoretischer Auseinandersetzung und Naturerfahrungen führten dazu, dass die Teilnehmenden schnell zum Kern vieler Fragen vordrangen. Die Geschichte der Insel als ehemaliges Gebiet der Ureinwohner trug wesentlich dazu bei, die Gruppe zusammenzuführen und eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Aber auch die große Gastfreundschaft des gesamten Inselteams und nicht zuletzt das Essen hatten großen Einfluss auf die Stimmung. Die Teilnehmenden fühlten sich umsorgt und willkommen. So konnte sich jeder einzelne mit seiner Geschichte und seinen Themen einbringen. Einen Ort wie Wasan Island zu haben, an dem man sich sicher und willkommen fühlt, scheint eine Grundvoraussetzung zu sein, um über eigene Erfahrungen des Zugehörens sprechen zu können und gleichzeitig Visionen zu entwickeln, die über die eigenen Bedürfnisse hinausgehen.

Dieses Gespräch wird – Dank der Unterstützung der Robert Bosch Stiftung – in diesem Sommer fortgeführt und vielleicht entstehen auch gemeinsame Projekte.

www.wasan-island.de

LESS ALONE TOGETHER

On Wasan Island, leaders of Canadian and German community foundations, researchers, and newcomers sought answers to the question of what holds society together. By Irene Armbruster

“When have you felt a sense of belonging?” Participants in the workshop “Belonging”, hosted by German and Canadian community foundations, were requested to bring an answer to this question with them when they arrived on Wasan Island. And every one of these answers included the prerequisites of a feeling of community: to feel accepted and valued, security, trust, acceptance and confidence.

Wasan Island offered all of that, enabling the group to devote intense thought to the question of what foundations, civil society and social science can contribute to such social cohesion. As part of an intense exchange, the partners from Germany and Canada presented the results of their research and current projects on this subject: the Vancouver Foundation has a small grants program that provides support for neighborhoods to celebrate, garden, sing or organize child-care together. The Munich Community Foundation supports neighbors who take refugees living near them on day trips, enabling them to get to know their new homeland. These examples demonstrate that community foundations in Canada and Germany take similar approaches, affecting social issues and spaces in their communities.

The workshop “Belonging” was a good example of what a heterogeneous group can achieve. German scientists of Indian descent, Canadian community activists with indigenous roots, newcomers from Syria, an American non-profit founder with children of Chinese provenance – this diversity made it easier, yet also more challenging, to speak about the longing for belonging and cohesion, because the feeling of being a stranger, a lack of acceptance, even persecution were all part of the participants’ real-life experiences.

On the island, however, an atmosphere of trust was created, enabling compassionate and open exchange. A profound sensibility for language and a respectful tone arose immediately (thus, the group agreed to no longer use the word “refugee”, but say “newcomer” instead). All participants were highly motivated to get to know the others and their work. While the work of the German community foundations is currently characterized mainly by intensive attempts to integrate refugees, the Canadians reported on their reconciliation process as an attempt to better understand the history of injustice that has affected Canada’s indigenous people, to admit past wrongs, to address discrimination, fight racism and organize participation.

Two indigenous representatives opened and ended the event with traditional welcoming and empowerment ceremonies. Different segments, offering both theoretical discourse and nature experiences, allowed the participants to arrive quickly at the core of many questions.

The history of the island as a territory to which indigenous people belong, the great hospitality of the entire island team, and not least the food – all these brought the group together, creating a trustful atmosphere. Thus, each individual was able to contribute his or her story and topics. A place like Wasan Island makes it possible to speak about personal experiences. Having a place where one feels safe and welcome seems to be a basic prerequisite to discuss personal experiences of belonging, while simultaneously developing visions beyond one’s own needs.

This conversation will be continued this summer – thanks to support from the Robert Bosch Foundation – and will perhaps lead to joint projects.

www.wasan-island.de



BESSERER ZUGANG ZUR GANZ NORMALEN WELT

Die Breuninger Stiftung begleitete die Entwicklung des Fokus-Aktionsplans Inklusion sowie die Gründung des Beirats für Menschen mit Behinderung der Landeshauptstadt Stuttgart. Winfried Specht ist eines der Mitglieder – kritisch, engagiert und mit der Fähigkeit gesegnet, druckreif zu formulieren.

Von Lutz Leukhardt

BETTER ACCESS TO A NORMAL, EVERYDAY WORLD

The Breuninger Foundation accompanied the development of the Focus Plan for Inclusion and the founding of Stuttgart's Inclusion Council. Winfried Specht is one of its members – critical, active and blessed with the ability to formulate perfect sentences.

„Ich erinnere mich noch genau: Als ich ein kleiner Junge war und Hörbücher aus der Hörbücherei bestellte, kam ein paar Tage später per Post eine große Kiste mit lauter Tonbändern wie zum Beispiel einem vorgelesenen Karl-May-Buch. Also richtige, große Tonbänder!“, erzählt Winfried Specht. „Das war für mich als blinden Jungen, der Literatur auch hören wollte, immer ein toller Moment.“ Später wurden die Tonbänder von der Kassette und noch später von der CD abgelöst. Die CDs verfügen über das sogenannte DAISY-Format, das es ermöglicht, die Bücher komfortabel nach Überschriften, Seiten und anderen Möglichkeiten zu gliedern.

Es hat sich also über die Jahrzehnte vieles getan in Sachen Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderung – doch noch immer gibt es Bereiche im öffentlichen Leben, in denen man etwas verbessern kann. Doch das gelingt nur, wenn man den betroffenen Menschen eine Möglichkeit gibt, aktiv an Veränderungsprozessen in der Gesellschaft beteiligt zu sein und mitreden zu können. Diese Möglichkeit wurde nun ins Leben gerufen mit der Gründung eines Beirats für Menschen mit Behinderung der Stadt Stuttgart – und eines der Mitglieder ist Winfried Specht. „Der Beirat besteht unter anderem aus körperbehinderten Menschen, Blinden, psychisch Kranken, Eltern von Autisten, Menschen mit Mukoviszidose und einigen mehr.“ Anlass war das Behindertengleichstellungsgesetz des Landes Baden-Württemberg, das den Kommunen einen verbesserten Umgang mit Themen von Menschen mit Behinderung ins Hausaufgabenheft schrieb.

FÜR MEHR ZUGEHÖRIGKEIT

Gemeinsam mit der Landeshauptstadt Stuttgart hatte die Breuninger Stiftung von Oktober 2014 bis Mai 2015 einen Prozess zur Beteiligung von Menschen mit Behinderung durchgeführt. Das Ergebnis ist der sogenannte „Fokus-Aktionsplan Inklusion“; ein Plan mit den dringlichsten Handlungsfeldern und Maßnahmenvorschlägen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Stuttgart. Alle Ideen und Vorschläge waren gemeinsam mit betroffenen Menschen, Vertretern aus Verwaltung und Politik, Experten und Engagierten der Behindertenhilfe gemeinsam diskutiert und entwickelt worden. Bereits im Beteiligungsprozess wurde gefordert, dass für Menschen mit Behinderung in Stuttgart mehr Möglichkeiten zur Partizipation und politischen Teilhabe geschaffen

„I remember it as if it had been yesterday: I was a small boy ordering audio books from the audio library, a huge box would arrive a few days later, full of tapes, for example a Karl May novel read out loud. Those were really big tapes!“, Winfried Specht recounts. „For a blind boy wanting to hear literature, that was always a great moment.“ Later the tapes became cassettes, and even later CDs took their place. The CDs are issued in the so-called DAISY format, enabling users to structure their listening according to headlines, pages or other criteria.

Over the course of last few decades, much has changed in terms of barrier-free access for people with handicaps – however, there are still many areas of public life that could be improved. That, however, requires opportunities for those affected to take an active part in society's change processes, making their voices heard. One such opportunity now exists: the Inclusion Council of the City of Stuttgart and Winfried Specht is one of its members. „The council includes people with physical handicaps, the blind, those with psychological disorders, parents of autistic persons, those with cystic fibrosis, and several others.“ It was founded following the passing of the Baden-Württemberg State Act on Equal Opportunities for Persons with Handicaps, which required local communities to improve their handling of issues affecting the handicapped.

A GREATER SENSE OF BELONGING

From October 2014 to May 2015, the Breuninger Foundation joined the City of Stuttgart in implementing a process of participation for people with handicaps. The result is the so-called „Focus Action Plan Inclusion“, which outlines the most pressing needs for action and suggestions how to implement the UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities in Stuttgart. All ideas and suggestions had been discussed and developed with those affected, with representatives of the administration, politics and experts, and activists from the „Behindertenhilfe“ organization. Even during the process of participation, one of the demands was that people with disabilities in Stuttgart should be given more opportunities to participate in social and political life. In order to achieve this, a council should be formed in which persons with disabilities would be able to play an active role. From a political point of view, this is

werden sollen. Um das zu erreichen, sollte ein Beirat gebildet werden, in dem Menschen mit Behinderung aktiv mitwirken können. Er ist auch aus politischer Sicht wichtig, weil der Beirat zu allen Anliegen, die Menschen mit Behinderung in Stuttgart betreffen, Empfehlungen, Anregungen und Vorschläge an den Gemeinderat und die Verwaltung richten kann. Die Empfehlungen des Gremiums müssen angehört werden, dadurch kann der Beirat zur festen Größe in der Stadtpolitik werden. Gerne ist das Team der Breuninger Stiftung dem Wunsch nachgekommen, den Workshop zur Suche nach akzeptierten Mitgliedern zu begleiten und zu moderieren. Mit der Gründung des Beirats im Juli 2016 hat das Team der Breuninger Stiftung seine Aufgabe beendet und überlässt das Handeln allein den Mitgliedern – mit einem lachenden und einem weinenden Auge „Ist schon traurig, dass man das Projekt dann abgeben muss – zugleich aber toll zu sehen, dass etwas wächst“, meint Rosa Mugler, die mit dem gesamten Team der Breuninger Stiftung den Beteiligungsprozess begleitete.

REIZWORT INKLUSION

Die Schwerpunktarbeit des Beirats liegt nun in der Umsetzung des Fokus-Aktionsplans. „Wir haben aus den diversen Maßnahmen des Plans eine Prioritätenliste für Stuttgart erstellt. Mit den drei am häufigsten genannten Maßnahmen soll nun die Umsetzung beginnen. Dazu zählen barrierefreier bezahlbarer Wohnraum, Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und ein barrierefreier Online-Stadtführer“, erzählt Winfried Specht. „Denn wir können uns zur Gesellschaft nur zugehörig fühlen, wenn mindestens drei Dinge vereinfacht werden, die für *normale Menschen* ganz selbstverständlich sind: Wohnen, Verkehr und Orientierung.“ Erstaunlicherweise reagiert das blinde Beiratsmitglied bei der Bezeichnung „Inklusion“ sogar ein wenig unwirsch. „Inklusion ist für mich ein Reizwort. Denn wo Inklusion draufsteht, muss noch lange nicht Inklusion drin sein. Das Wort ist inzwischen fast schon ein Hype – dabei sollte es selbstverständlicher Alltag sein.“ Ein kritischer Geist also, der es mit dem gesamten Inklusionsbeirat nun in der Hand hat, das Wort „Inklusion“ mit praktischem Leben zu füllen.

www.breuninger-stiftung.de
www.stuttgart-inklusive.de

„Denn wo Inklusion draufsteht, muss noch lange nicht Inklusion drin sein. Das Wort ist inzwischen fast schon ein Hype – dabei sollte es selbstverständlicher Alltag sein.“

important because the council can address suggestions and recommendations regarding any issue affecting handicapped people in Stuttgart to the City Council and the administration. The council's recommendations must be heard, enabling it to assume an important role in local politics. The Breuninger Foundation's team was happy to accompany and moderate the workshop tasked with finding accepted members. Once the council was founded, the Breuninger Foundation terminated its activities and now leaves all action to its members – with a somewhat heavy heart. “Having to give up the project makes me sad – but at the same time, it's great to see that things are developing on their own,” says Rosa Mugler, who accompanied the participation process together with the entire team of the Breuninger Foundation.

INCLUSION: A PROVOCATIVE TERM

The council's emphasis is now on implementing the Focus Action Plan. “From the various measures of the plan, we have put together a list of priorities for Stuttgart. Implementation will begin with the three measures that were mentioned most frequently. These are barrier-free affordable housing, barrier-free access to public spaces and a barrier-free online city guide,” Winfried Specht reports. “After all, we can only feel part of society if at least three things become easier, things which are taken for granted by normal people: housing, traffic and orientation.” Astonishingly, the blind council member's reaction to the term “inclusion” is a bit surly. “To me, the word inclusion is a provocation.”

After all, not everything bearing the label ‘inclusion’ actually means inclusion. The word has almost become hyped – when it needs to be a natural part of daily life. “Clearly, Specht is a critical mind – together with his colleagues on the Inclusion Council, it is now up to him to fill the term ‘inclusion’ with meaning.

www.breuninger-stiftung.de
www.stuttgart-inklusive.de

ARRIVING IN GERMANY

ANKOMMEN IN DEUTSCHLAND

Auf Einladung der Bürgerstiftung Stuttgart formierte sich im Herbst 2015 ein Runder Tisch aus engagierten Bürgern, Vertretern der Verwaltung und Wirtschaft. Gemeinsam entwickelten sie das Konzept eines Ausbildungscampus für junge Flüchtlinge.

Von Sigrid Krügel (Text) und Rainer Kwitek (Fotos)

Ein Mittwochmorgen, Anfang Mai. Im neuen Ausbildungscampus in Stuttgarts Innenstadt ist der Betrieb angelaufen. Stimmengewirr in allen Räumen. Lautes Lachen. Angeregte Gespräche. Zwei sogenannte VABO-Klassen der Schule für Holztechnik sind gekommen, um sich auf Arbeit und Beruf in Deutschland vorzubereiten. Zwei Dutzend junge Flüchtlinge aus fast ebenso vielen Ländern. „Unsere Schüler sind hochmotiviert“, sagt Lehrerin Martina Kappmaier, „aber sie wissen nicht, wie der Arbeitsmarkt in Deutschland funktioniert.“ Um den Ausbildungscampus kennenzulernen und die Chancen, die er den jungen Menschen bietet, deshalb sind sie gekommen.

Einer von ihnen ist Rahmatulla Isakhel. Anfang des Jahres hat der 18-Jährige aus Afghanistan ein Praktikum bei Sternekoch Vincent Klink im Restaurant Wielandshöhe gemacht. Seitdem will er Koch werden. Klink lobt Fleiß und Einsatz des jungen Praktikanten, stellt allerdings die Bedingung, dass Rahmatulla richtig Deutsch sprechen lernt. Marwan Barakat Khalaf dagegen hat noch keine Festanstellung im Blick, er interessiert sich deshalb vor allem für den Bewerbungskurs, der auf dem Ausbildungscampus angeboten wird.

Den Machern des Ausbildungscampus ist jeder von ihnen recht. „Ihr könnt auch einfach nur herkommen und euch mit Freunden treffen, Hausaufgaben machen, Kaffee trinken oder lesen und spielen“, erklärt Liridone Nikqi-Mehmeti vom vierköpfigen Koordinatorenteam die Möglichkeiten, die unter diesem Dach geboten werden. Als junges Mädchen ist die Soziologin 1991 mit ihren Eltern und Geschwistern vor dem Krieg aus dem Kosovo nach Deutschland geflüchtet. Sie kennt die Probleme der Besucher nur zu gut – fremde Sprache, fremde Menschen, fremde Kultur. Ihr Kollege Kurt Wild zeigt auf die vier Räume neben dem Cafébereich. „Das sind unsere Büros. Wir sind eure ersten Ansprechpartner und vermitteln euch gegebenenfalls an eine andere Beratungsstelle hier auf dem Campus.“ Wer den Campus besucht, soll sich gut aufgehoben fühlen. Von den Menschen und in den Räumen. Das Campuscafé mit seinen gemütlichen Sofas und der langen Theke samt silbern glänzender italienischer Kaffeemaschine ist deshalb ein zentraler Aspekt des Projektes unter dem Motto „Ankommen in Deutschland“.



At the invitation of the Stuttgart Community Foundation, a Round Table of active citizens, representatives of the local administration and the business community began meeting in the fall of 2015. Together, they developed a concept for a Training Campus for young refugees.

It is a Wednesday morning in early May. Work has started at the new Training Campus in the center of Stuttgart. A babble of voices is heard from all the rooms. Loud laughter. Animated conversations. Two so-called “VABO Classes” from the School of Wood Technology have arrived to prepare for their work and professional life in Germany. Two dozen refugees from almost as many countries. “Our students are highly motivated,” teacher Martina Kappmaier says, “but they have no idea how the labor market in Germany works.” They have come to find out about the Training Campus and the opportunities it offers to young people.

One of them is Rahmatulla Isakhel. At the beginning of the year, the 18-year-old completed an internship at the Wielandshöhe Restaurant of the award-winning chef Vincent Klink. Ever since, he has decided he wants to be a cook. Klink praised the diligence and dedication of the young intern, but made it a condition that Rahmatulla learns to speak proper German. Marwan Barakat Khalaf, on the other hand, has no fixed employment in sight, which is why he is mainly interested in the course on job applications which the Training Campus offers.

The organizers of the Training Campus welcome every single one of them. “You can also just come here and meet your friends, do your homework, drink coffee, read or play games,” Liridone Nikqi-Mehmeti, one of the four coordinators, explains the options offered under this roof. The sociologist came to Germany with her parents and siblings in 1991, fleeing the war in Kosovo. She is all too familiar with the visitors’ problems – the foreign language, strange people, unfamiliar culture. Her colleague Kurt Wild points to four rooms next to the café area. “Those are our offices. We are your first points of contact, and if necessary, we can point you to other counselors here on the Campus.” Anyone visiting the Campus should feel welcomed, both by the people

Nur wenige Türen weiter, den Flur entlang, sitzt das geballte Wissen, das die jungen Flüchtlinge irgendwann auf ihrem Weg in den Beruf begleiten könnte: Vertreter der Bundesagentur für Arbeit, des Jobcenters, der Arbeiterwohlfahrt, der Industrie- und Handelskammer, ebenso der Handwerkskammer haben hier ihre Büros. Gemeinsam wollen sie für Jugendliche den passenden Ausbildungsplatz und für Betriebe den passenden Jugendlichen finden. Berufsberaterin Carolin Geisert von der Bundesagentur für Arbeit sagt: „Wir reden offen miteinander.“ Nicht jeder wird eine Stelle in seinem Traumberuf finden. Aber es gibt auch weniger begehrte Ausbildungsplätze und da stehen die Chancen gut. Und wenn es offene Fragen gibt, kann vielleicht der Experte im nächsten Büro schnell und unbürokratisch helfen.

Neun Monate haben die Mitglieder des Runden Tisches auf Initiative der Bürgerstiftung und unter der Leitung von Irene Armbruster getagt. Vertreten waren neben Arbeitsagentur, Jobcenter, Sozial- und Jugendamt auch Ausländerbehörde, Berufsschulen und Robert Bosch Stiftung, dazu die Industrie- und Handelskammer und Handwerkskammer sowie Unternehmen wie Daimler, Porsche und Robert Bosch. „Ich muss die Leute zum Gespräch holen, ich muss die richtigen Fragen stellen“, sagt Helga Breuninger, Vorsitzende der Stiftung. „Nur so finden wir gute Lösungen.“ Die Bürgerstiftung hat deshalb schon 2006 die ersten Runden Tische initiiert. „Ich glaube, dass diese Struktur die richtige ist“, sagt Helga Breuninger. „Nachhaltige Projekte gelingen nur durch Beteiligung der relevanten Kräfte.“

Der Ausbildungscampus ist der Beweis dafür. Denn der Runde Tisch hatte widerspiegelt, dass es in Stuttgart zwar sehr viele Angebote gibt, aber selbst den Akteuren oft der Überblick fehlt. Aus dieser gemeinsamen Erkenntnis entwickelten die Beteiligten das Konzept. Kurze Wege sollen auf dem Ausbildungscampus für mehr Transparenz und damit Effizienz sorgen. Bestehende Angebote sollen gebündelt, fehlende ergänzt werden. Im Herbst vergangenen Jahres haben die vier Koordinatoren unter der Leitung von Sandra Scotti-Rosin ihre Arbeit aufgenommen und das Konzept in die Praxis übersetzt. Getragen wird der Campus von einem gemeinnützigen Verein, den die Mitglieder des Runden Tisches gegründet haben. Die Stadt Stuttgart stellt die Räume, die übrigen Kosten werden über das Fundraising der Bürgerstiftung finan-

„Nachhaltige Projekte gelingen nur durch Beteiligung der relevanten Kräfte.“

ziert. Für drei Jahre ist der Betrieb vorerst sichergestellt. Einer der Sponsoren ist die Daimler AG. Nicht alle Ausbildungsplätze, die Daimler für Flüchtlinge anbietet, können auch besetzt werden, sagt Wilfried Porth, Vorstandsmitglied bei Daimler und zuständig für Personalfragen. „Die größte Herausforderung sind nach wie vor Sprachbarrieren.“ Für Porth ist der Ausbildungscampus deshalb „ein weiteres, wichtiges Puzzleteil“ bei der beruflichen und sozialen Integration von Flüchtlingen.

Ist ein Ausbildungsplatz gefunden, wartet die nächste Hürde. „Die Jugendlichen müssen dann auf sehr hohem Niveau Deutsch sprechen. Die Gefahr, dass sie die Ausbildung nicht schaffen oder frustriert sind, ist groß, wenn wir sie da alleine lassen“, sagt Lehrerin Martina Kappmaier. Der Ausbildungscampus vermittelt deshalb auch Mentoren, die Schüler in ihrem Alltag begleiten und mit ihnen Deutsch sprechen. 20 solcher Tandems gibt es inzwischen, sagt Sandra Scotti-Rosin, leider noch viel zu wenige. „Wir haben noch etliche Jugendliche auf der Warteliste.“

Die beiden Schulklassen und Kurt Wild sind inzwischen am Ende der Führung angelangt. Die meisten Schüler wird er wohl wiedersehen. Marwan hat sich endgültig für den Bewerbungskurs angemeldet. Rahmatulla will Deutsch lernen. Die Motivation ist hoch. Gestern war er noch einmal bei Sternekoch Vincent Klink. Der hat ihm für den Herbst einen Ausbildungsvertrag versprochen, weil er so gute Fortschritte macht. Und Bahram Danesh? Hat der 19-Jährige aus Afghanistan überhaupt Zeit, mal wiederzukommen? Morgens besucht er die Schule, nachmittags arbeitet er in einem Stuttgarter Mehrgenerationenhaus als sogenannter Bufdi, im Bundesfreiwilligendienst. Bahram lacht. „Ja klar!“ Die Schule ist um 13 Uhr aus. Sein Dienst im Mehrgenerationenhaus beginnt um 16 Uhr. „Da geht noch was dazwischen!“

www.ausbildungscampus.org
www.runde-tische.net
www.buergerstiftung-stuttgart.de

and the spaces. The Campus Café with its cozy sofas and the long counter with its shiny silver Italian coffee machine is a central aspect of the project, which bears the motto “Arriving in Germany”.

Only a few doors down the hall is all the know-how which might accompany the young refugees on their way to a professional career: representatives of the Federal Labor Agency, the Job Centers, the Workers’ Welfare Association, the Chamber of Industry and Commerce and the Trade Board all have their offices here. Together, they want to find the right training spots for the young people, and the right trainees for companies seeking to train. The vocational counselor Carolin Geisert from the Federal Labor Agency says: “We value open conversations.” Not everyone will find a place in his dream profession. But there are also less sought-after apprenticeships, and that is where chances are good. And if there are open questions, perhaps the expert in the office next door can help, quickly and non-bureaucratically.

For nine months, the members of the Round Table met, at the initiative of the Community Foundation and led by Irene Armbruster. In addition to the Labor Agency, the Job Centers, the Social and Youth Services, there were also representatives from the Aliens Department, professional training schools and the Robert Bosch Foundation, the Chamber of Industry and Commerce and the Trade Board as well as companies such as Daimler, Porsche and Robert Bosch. “I have to get people to join the conversation, I have to ask the right questions,” says Helga Breuninger, Chairwoman of the Foundation. “That is the only way to find good solutions.” For this reason, the Community Foundation initiated its first Round Table in 2006. “I believe that this is the right structure,” says Helga Breuninger. “Sustainable projects only work if the relevant stakeholders are involved.”

The Training Campus is proof of this. The Round Table brought to light that there are many offers in Stuttgart, but that even those people involved often lack overview. This shared insight led the Round Table members to come up with a concept. Short distances on the Training Campus were to ensure greater transparency and thus efficiency. Existing offers were to be bundled, missing offers to be added. In the fall of last year, the four coordinators led by Sandra Scotti-Rosin took up their

work, translating the concept into practical activity. The Campus is supported by a charitable association founded by the members of the Round Table. The City of Stuttgart provides the building, the other costs are covered by the Community Foundation’s fundraising efforts. The project is guaranteed to run for three years.

One of its sponsors is Daimler AG. Not all the trainee places offered for refugees by Daimler can be filled, says Wilfried Porth, a Board Member of Daimler and responsible for personnel. “Language barriers continue to be the greatest challenge.” To Porth, the Training Campus is therefore “another important piece in the puzzle” that is the professional and social integration of refugees.

Once a trainee position has been found comes the next hurdle: “The young people are then expected to speak German at a very high level. The danger of not being able to complete their training or becoming frustrated is high if we leave them alone with this problem,” teacher Martina Kappmaier says. Therefore, the Training Campus also finds mentors who accompany students in their daily lives and speak German with them. So far, twenty such tandems have been set up, says Sandra Scotti-Rosin – unfortunately, far too few. “We have several teenagers still on our waiting list.”

Kurt Wild and the two classes have now reached the end of their tour. He is likely to see most of the students again. Marwan has registered for the course on applications. Rahmatulla wants to learn German. His motivation is high. Yesterday he went to see Vincent Klink, the chef, who promised him a trainee contract for the fall because he is making such good progress. And Bahram Danesh? Does the 19-year-old from Afghanistan even have time to return? In the morning he goes to school, and in the afternoons he works at a multi-generational home in Stuttgart as a so-called “Bufdi”, a member of the German Volunteer Service. Bahram laughs. “Of course!” School ends at 1 pm. His shift at the multi-generational home begins at 4 pm. “Sure I can squeeze something in!”

www.ausbildungscampus.org
www.runde-tische.net
www.buergerstiftung-stuttgart.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Helga Breuninger Stiftung GmbH

Charlottenstraße 21A · 70182 Stuttgart · Tel.: +49 (0)711. 72 23 51 15

Büro Berlin:

Bismarckallee 13 · 14193 Berlin · Tel.: +49 (0)30. 89 54 17 05

Büro Ketzin/Havel:

Rathausstraße 3b · 4669 Ketzin · Tel.: +49 (0)33233. 79 95 90

info@helga-breuninger-stiftung.de

www.helga-breuninger-stiftung.de

Geschäftsführerinnen:

Dr. Helga Breuninger, Dominique Hamm

Kontakt für Rückfragen:

Tobias Hipp, Mitglied der Geschäftsleitung

Tel.: +49 (0)33233. 79 95 90 · tobias.hipp@helga-breuninger-stiftung.de

Christin Heuer, Mitglied der Geschäftsleitung

Tel.: +49 (0)33233. 79 95 90 · christin.heuer@helga-breuninger-stiftung.de

Gestaltung:

Almut Dietzfelbinger (Helga Breuninger Stiftung)

Redaktion:

Zeitenpiegel (www.zeitenpiegel.de)

Die Texterkolonie, Leipzig/Berlin (www.texterkolonie.de)

Irene Armbruster

Dr. Helga Breuninger

Übersetzung:

Alexa Nieschlag

Dr. Helga Breuninger

Volker Hann

Evan Gilroy

Korrektorat:

Jana Vatnika

Alexa Nieschlag

Bildretusche:

Andy Küchenmeister

Druck:

www.druckbombe.de

Für Änderungen nach Druck und Druckfehler übernehmen wir keine Gewähr.

Kontakt:

tobias.hipp@helga-breuninger-stiftung.de · Tel.: +49 (0)33233. 79 95 90

christin.heuer@helga-breuninger-stiftung.de · Tel.: +49 (0)33233. 79 95 90